

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 16 Pf. Voh-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pr. Monat. Eingetr. in der Voh-Setzungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Arbeiter

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Vertikale oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 21. Dezember 1893.

Expedition. SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Ein Appell an den Magen.

Unsere bürgerliche Klasse ist gegen das gesellschaftliche Elend abgestumpft, sie bedarf der scharfen Gegenläge ja zu ihrer Erhaltung. Daß sie aber in ihrer Gleichgiltigkeit so weit geht, auch gegen sich selber zu sündigen, verdient doch festgehalten zu werden. Die Besessenen, die in ihrer Jagd nach dem Genuß und nach dem arbeitslosen Gewinn es längst verlernten, Strupel zu haben, werden lächeln, wenn man von ihnen etwa eine sittliche Empörung, eine Regung des Gewissens erblicke.

Aber die fatte Jugend des Bürgerthums hat sich so vergrößert, daß der Bourgeois von echtem Schrot und Korn auch nichts mehr zu wissen scheint von einer Revolte des Magens. Die Stelle, wo die Herren sonst am empfindlichsten sind, die Verdauung wird, so däubt uns, nachgerade unempfindlich am Ausgange des Jahrhunderts.

Alle Welt weiß doch jetzt, daß die Zustände im Bäckergewerbe abseufzlich sind. Die Arbeiter abgehehrt, überanstrengt, ausgemergelt, zusammengedrängt in dumpfigen, gesundheitschädlichen Werkstätten, zur Nachtarbeit verdammt, gezwungen zu einem Aufenthalt in Schlafstätten, gegen die manch gutsherrliche Hundehütte ein Paradies ist, schlecht genährt, zu Ausschreitungen im Spiel, im Trinken, im Geschlechtsverkehr durch den Widerstand der Betriebsweise geradezu genöthigt, erschöpft durch Krankheiten, zu geistiger Thätigkeit beinahe unfähig. Das sind die Arbeiter, die das tägliche Brot, das Roggenbrot nicht bloß, das der Proletarier isst, sondern auch das feine Weizengebäck, die Kuchen und Semmeln für den Tisch der Reichen herstellen.

Wenn irgendwo, liegt es hier im Interesse der Besessenen, dabur zu sorgen, daß die für ihren Verzehr bestimmten Lebensmittel mit peinlicher Sauberkeit, in einer die Gesundheit nicht schädigenden Weise erzeugt werden. Und trotzdem bleibt alles beim Alten.

Beim Alten, das heißt der Schmutz, die Ansteckung, die Ueberarbeit gedeihen in wuchender Ueppigkeit in den Bäckereien.

Ist denn wirklich auch der Appetit nicht ein Stachel zur „Sozialreform“? Ist der Ekel keine treibende Kraft für die zarten Gemüther der Großbürger?

Die Wiener Bäckereiarbeiter kämpften seit Jahren für eine Besserung ihrer Lage. Kürzlich hat der Gehilfen- und Krankenkassen-Ausschuß der Bäcker Wiens eine amtliche Darstellung der in ihrem Gewerbe herrschenden sanitären Verhältnisse gegeben. Die furchtbare Ausbeutung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter — beträgt die Arbeitszeit doch 16, 18, 20 Stunden — bildet die Grundlage für eine hohe Erkrankungsgefahr. Es hat sich gezeigt, daß die mit Syphilis behafteten Personen größtentheils Körper-

lich heruntergekommene Leute sind, die fast durchgehend in Geschäften gearbeitet haben, wo die Zustände unheimlich sind. Die Syphilis, so erklärt der Ausschuss, scheint ein Vorrecht der Bäckereien mit sehr langer Arbeitszeit zu sein.

„Jeder Bäcker,“ heißt es in dem Berichte des Ausschusses, „macht die Erfahrung, daß nach durchgearbeiteter Nacht der Drang zum geschlechtlichen Verkehr sehr groß ist. Infolge der langen Arbeitszeit und der sonstigen Verhältnisse kann aber der Bäckerarbeiter dem Drange nur bei Prostituirten schlechtester Sorte Genüge leisten. Dazu kommt, daß er weder gehörig ausgerastet, noch ausgeschlafen ist, daß er sich des Nachts nur durch den reichlichen Genuß aller möglichen anreizenden Mittel — schwarzer Kaffee, Schnaps und Tabak — wach erhalten kann. Es ist somit nicht anders denkbar, als daß bei solchen Arbeitern die vorhandene Reizbarkeit die schlimmsten Folgen haben muß. Durch die lange Arbeitszeit, sowie Arbeitslosigkeit — 8 bis 24, selbst 30 Monate — kann ein Bäcker im seltensten Falle in ein Familienverhältnis treten, ist somit sein ganzes Leben zu dem geschilberten, für die Gesundheit so schädlichen Geschlechtsverkehr verurtheilt.“

Der an Syphilis erkrankte Arbeiter sucht eben aus falscher Scham und aus Furcht vor Arbeitslosigkeit den Krankenarzt nur selten auf; er wagt vom Meister nicht das Krankenbuch zu verlangen. Die Meisten quackalbern oder gehen zum Privatarzt und arbeiten weiter. In vielen Bäckereien ist gar kein oder nur ein einziges Waschgeschirre vorhanden. Die Arbeiter müssen sich alle in demselben Gefäß waschen, zuweilen in dem Gefäß, das zur Erzeugung des Gebäcks verwendet wird. Schlafszimmer u. s. w. sind gemeinam, oft ist nur ein Bett vorhanden, das einer nach dem anderen benützt. Unter diesen schenlichen Bedingungen schafft der Bäcker, und das verbrauchende Publikum ist Dank der Gleichgiltigkeit der Gesetzgebung solchen Insulten wehrlos preisgegeben.

Je erbärmlicher die Lage der Bäckereiarbeiter ist, desto häufiger erscheint, wie gesagt, der syphilitische Bäcker. In den Bäckereien, wo die Syphilis am meisten vorkommt, wird ein Lohn von 6 bis 8 pCt. des erzeugten Werthes gezahlt. In den besseren Bäckereien entfallen 8 bis 10, höchstens 12 pCt. des erzeugten Werthes auf eine Arbeit, wo es keinen Tag, keine Nacht, keinen Sonntag, keinen Feiertag giebt.

In vielen Bäckereien sind ferner nässende Flechten und Krätze eingewurzelte chronische Krankheiten. Sie treten besonders bei den in unterirdischen Arbeitsstätten Beschäftigten und bei denen auf, die in Massen-Schlafzimmern schlafen, in Räumen, die feucht, kalt, nicht gelüftet, schmutzig sind. Die Betten dienen oft zwei Gesellen zur Ruhestätte, die Bettwäsche wird wochenlang nicht gewechselt, der Schlafraum verkommt in Schmutz und Dunst.

Die Arbeiter, deren Hände von Ausschlägen zerfressen, mit eitrigen Pusteln bedeckt sind, bereiten mit eben diesen Händen die zum Genuß bestimmten Backwaaren, sie mengen, sie kneten und rollen den Teig. Duzende von Handreichungen sind nöthig, um das Gebäck verkaufsfertig zu machen, unzählige Mal berührt der Kränkliche die Waare vom Mehlack zum Backtrog, vom Kuchenblech zum Ofen, vom da zum Gestell, wo das Brot verkauft.

Unter der erschreckenden Ungunst der angedeuteten Arbeitsbedingungen schafft der Arbeiter, dessen Lunge den tödtlichen Angriffen der Stielkluft der Werkstatt, der Bluthitze des Ofens, des jähen Wechsels der Temperatur, des Staubes auf die Dauer nicht widerstehen kann. Lungenschwindsucht und Krankheiten der Athmungsorgane sind die Haupt-Todesursachen der Bäckerei-Arbeiter. Während bei der Gesamtarbeiterschaft Oesterreichs die Krankheiten der Athmungsorgane durchschnittlich 12 pCt. der Todesfälle verursachen, betrug der Prozentatz bei den Bäckern, wie wir einer auf amtliche Ziffern gestützten Arbeit Jurasschels entnehmen, 17,8 pCt.

Was von Oesterreich gemeldet wird, gilt auch für Deutschland. Da so fabula narratur, deine eigene Geschichte wird erzählt, heißt es hier mit vollem Rechte. Selbst der verbissenste Anhänger der heutigen Wirtschaftsordnung kann nach den bis heute unüberlegt gebliebenen Enthüllungen des Weberschen Schriftchens die im deutschen Bäckereigewerbe bestehenden Missethate nicht ableugnen. Was die Berliner Arbeiter-Sanitätskommission über die Lage der Dinge in der Reichshauptstadt veröffentlicht hat, spricht ganze Bände.

Wir sind keine Utopisten, deshalb wenden wir uns nicht an das Herz der Besessenen.

Dieselben Greuel wie in Wien herrschen in Berlin, in deutschen Bäckereien. Syphilis, Krätze, nässende Flechten, Tuberkelbazillen, Eiter und Schmutz, Unsauberkeit in der höchsten Potenz...

Wir appelliren an den Magen der Besessenen. Wird dieser Appell nicht einen Bäckerei-Arbeiterschutz ermöglichen?

Politische Ueberblick.

Berlin, den 19. Dezember.

Bundesrath. In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurde sowohl den Beschlüssen des Reichstags zu dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Gewährung von Unterstützungen an Invalide aus den Kriegen von 1870 und an deren Hinterbliebene, als auch dem Ausschussantrage, betreffend die Anwendung der Sätze des allgemeinen Poltarifs auf aus Russland kommende Waaren zugestimmt.

es uns, ihn aus irgend einem Grunde dem hiesigen Wahlkampfe fern zu halten, so wäre die Agitation der des Führers entbehrenden Sozialdemokraten so gut wie aussichtslos, ja, wären wir gar im Stande, den gefährlichen Menschen aus der Stadt zu verschleichen, so würde der hiesigen Sozialdemokratie ein Schlag verfehlt, von dem sie sich sobald nicht wieder erholen würde.“

Der Redner schweig und schaute sich prüfend im Kreise um — die anderen Herren nickten zustimmend und sahen einander fragend an.

„Es ist ganz unmöglich, dem Menschen durch irgend einen amtlichen Schritt beizukommen,“ unterbrach endlich der mit im Komitee sitzende Rathharrar Finkle die herrschende Stille. „Sie wissen, meine Herren, seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes —“

„Daran habe ich auch gar nicht gedacht,“ warf der Vorsitzende lebhaft ein. „Meine Idee geht nach einer anderen Richtung. Es ist nicht zu zweifeln, daß Frißsch im bevorstehenden Wahlkampfe alle Waffen seiner nicht zu unterschätzenden agitatorischen Kraft gegen uns schwingen wird — ich glaube, es ist nicht so leicht mit unseren Ansichten von Patriotismus zu vereinbaren, einen solchen Menschen dadurch, daß man ihm die Existenz ermöglicht, in seinen schwarzen Machinationen gegen Vaterland und Eigenthum zu unterstützen.“

Aller Wände wandten sich wie vorwurfsvoll auf den Buchdruckereibesitzer Schneeberg. Dieser, der wohl fühlte, daß der Stachel der letzten Worte des allmächtigen Kommerzienraths ihm gelten sollte, richtete sich ärgerlich auf und meldete sich zum Wort.

„Frißsch ist mein bester Arbeiter,“ erklärte er mit ziemlicher Entschiedenheit. „Ich kann ihn so gut wie nicht entbehren. Auch muß ich ihm das ehrliche Zeugniß ausstellen, daß er sich in den vier Jahren seines Hierseins jeder gefährlichen Agitation enthalten und seine hauptsächlichste Wirk-

gröblichen Unfugs oder dieser haarsträubenden „Aufreizung zum Klassenhaß“ hingewirkt hätte.

Dieser aktuelle Wuthausbruch hatte seine Ursache in dem Umstande, daß die Sozialdemokraten des Kleinstaates zum ersten Male beschlossen hatten, auch ihrerseits Kandidaten für den Landtag aufzustellen, obgleich das sogenannte Wahlrecht des Ländchens nicht gerade erfolgversprechend war. Auf allen Seiten wurde deshalb gegen die Anhänger dieser Partei mobil gemacht und auch in der geheimen Sitzung des Komitees der vereinigten „Reichstreuen“ in N., welche am Abend des Beginns unserer Geschichte im „Gasthof zur goldenen Kanne“ stattfand, wurde ihr von allen Anwesenden in erbitterten Reden der Krieg erklärt.

„Meine Herren,“ zog schließlich der Vorsitzende des Komitees, Kommerzienrath v. Heilig, das Facit der großen Debatte, wie Sie sehen, stehen unsere Aktien an sich nicht schlecht. Vom Centrum und der Demokratie haben wir so gut wie nichts zu fürchten. Dagegen ist auf eine starke Vermehrung der Sozialdemokratie wohl zuverlässig zu rechnen. Auch in H. wird voraussichtlich ein Kandidat nominiert — lassen Sie uns bereits im Voraus als weise Hausväter unsere Maßregeln treffen, wenn ich auch an direkte Aussichten für eine Kandidatur dieser Partei persönlich nicht glaube. Sie wissen, daß bis vor vier Jahren in unserer wenig industriellen Stadt Sozialdemokraten zu den verschwindenden Ausnahmen zählten; erst seit sich zu angegebener Zeitpunkt der Schriftsteller Frißsch hier niedergelassen hat, ist ihre Zahl erheblich gewachsen. Dieser Frißsch — den Sie wohl alle kennen, meine Herren, — ist ein äußerst intelligenter und gewandter Mensch und weiß mit der Feder ebensogut umzugehen, wie mit dem gesprochenen Wort. Ich habe Proben seines Stils gesehen, die mich in Erfraumen setzen. Jedenfalls ist er ein für uns wohl zu beachtender, um nicht zu sagen, gefährlicher Gegner. Gelänge

Feuilleton.

Nachdruck verboten. | Alle Rechte vorbehalten.

Der Gemahregelte.

Eine Weihnachtsgeschichte von Friedrich Thieme.

Es war in den ersten trüben Tagen des November. Der Kampf um die Landtagsmandate hatte begonnen, heiß war der Streit auf allen Linien entbrannt, alle Parteien hielten geheime und öffentliche Versammlungen ab, die Zeitung schimpften wie Marktweiber aufeinander, an den Stammtischen nahm die Kannegeßerei einen noch lärmenderen und widerlicheren Charakter an, als zu jeder anderen Zeit.

In N., einer der hauptsächlichsten Städte des Kleinstaates, dessen „Parlament“ zum Theile mit „Volksvertretern“ neu zu besetzen war, machte man keine Ausnahme von der Regel. Auch hier steckte, wie überall im lieben Vaterlande, die politische Toleranz noch in den Kinderschuhen, und die Herren, welche den Patriotismus gepachtet zu haben glauben, blickten verächtlich auf die „Reichsfeinde“ herab. Die besten Freunde grüßten einander nicht mehr, die Läden und Wirtschaften der „Reichsfeinde“ wurden boykottirt, und das lokale „Ordnungsblättchen“, das in jeder Nummer mindestens drei Artikel gegen die Sozialdemokratie veröffentlichte, hatte schon ein Duzend mal Verbel als den ärgsten Verschwender und Gourmand hingestellt, welcher die Groschen der armen Arbeiter in den Eisenbahnloupees 1. Klasse rücksichtslos durchbringe. Dabei spulte in den Spalten des Blattes das rothe Gespenst, daß die guten Philister von N. ihre Stadt ordentlich schon in Rauch aufgehen lassen und immer mehr zu einem ebenso kindischen als erbitterten Hass gegen alles, was Arbeiter hieß, aufgeregt wurden, ohne daß traend jemand auf eine Dämpfung dieses wirklich

Die Reichstags-Erfahrung im ober-schlesischen Wahlkreis Neustadt ist auf den 11. Januar festgesetzt.

Ein lahmcs Dementi der Nachrichten über preussisch-württembergische Militärfraktionen bringt der heutige „Reichs-Anzeiger“. Er schreibt:

Einige Zeitungen haben in letzter Zeit Nachrichten etwa des Inhalts verbreitet, daß der Abschluß eines Staatsvertrages zwischen Preußen und Württemberg bevorstehe, welcher eine Aenderung der Militär-Konvention mit Württemberg zum Gegenstande habe. Diese und ähnliche Nachrichten sind nach unseren Informationen irrig. Die zur Zeit schwebenden Verhandlungen bewegen sich durchaus auf dem Boden der genannten Konvention und betreffen nur eine zweckmäßige Regelung der in derselben vorgesehenen Kommandierung bez. Vernehmung württembergischer Offiziere nach Preußen und umgekehrt.

Das Dementi ist in der That sehr lahm. Es steht nicht einmal auf einem Bein. Denn es giebt thatsächlich die Begründung der für „irrig“ erklärten Nachrichten zu. Neun Zehntel aller politischen Fraktionen betreffen „Zweckmäßigkeit“-Fragen. Und gerade diese angeblich „zweckmäßige“ Regelung ist es, was in Württemberg böses Blut gemacht hat.

Aus der Rede des Abg. Grillenberger in der Sitzung des bayerischen Landtages vom 16. d. M., welche in der „Münchener Post“ fast fünf Spalten füllte, können wir leider bloß die folgenden Stellen wiedergeben:

Außchreitungen von Sozialdemokraten sind seit Jahren absolut nicht vorgekommen, selbst bei Auflösung von Versammlungen nicht. Man müßte denn den Landfriedensbruch in Verfassens herinzählen. Das waren ganz andere Leute, durch die jene Ausschreitungen hervorgerufen worden sind. Von den Spielern habe ich früher gesagt, daß unter'm Sozialistengesetz die Polizei ein Meer von Spielern unterhalten hat. Und im letzten Geheimbundprozeß ist der Kronzeuge Fürst es gewesen, der als Spielgel entlarvt wurde und dann später wegen Sittlichkeitsverbrechen ins Zuchthaus kam. Ob der Herr Minister oder der Polizeikommissar Gehört diese Spitzel unterhalten hat, ist für uns gleich. Wenn man 12 Jahre einen solchen Druck mitgemacht hat, dann lernt man, mit den Gesetzen zu rechnen. Wenn jenes Ausnahmengesetz und auch in agitatorischer Hinsicht sehr viel genützt hat, so sind doch unerhörter Weise Hunderte und Tausende persönlich geschädigt worden. Alle diese Dinge hätten mit diesem Gesetze verschwinden sollen. Die heutige Handhabung des Verdinggesetzes ist aber nichts anderes als eine Fortsetzung des Sozialistengesetzes. Eine Versammlung kann und darf nicht verboten werden. Der Minister hat sich etwas darauf zu Gute getan, daß nur wenige Versammlungen verboten wurden. Der oberste Hüter des Gesetzes thut sich darauf etwas zu Gute, während nach dem Gesetze überhaupt keine Versammlung verboten werden darf. Sie kann wohl aufgelöst werden, aber eine Versammlung zu verbieten, das ist ein Gesetzesbruch. Das muß hier gesagt werden, wenn sich der Minister selbst auf den Standpunkt stellt, daß nur wenige verboten wurden. In Fürth wurden unter'm Sozialistengesetz dem Magistrat die Befugnisse der Distriktpolizei entzogen, weil der Magistrat gestattet hat, daß Bebel in einer öffentlichen Versammlung sprach. Bis heute ist das noch nicht aufgehoben und stehen die 45 000 Einwohner von Fürth heute noch unter diesem Ausnahmengesetz. Es ist ein Unikum, daß in Bayern ein solcher Zustand noch besteht. Die Woylotts in Bayern waren nicht anders als Gegenmaßregeln gegen die Woylotts der Behörden. Der Staatsminister hat es in Abrede gestellt, daß von den Behörden Fälle abgetrieben wurden. Die Münchener Polizei, Bezirksamtälteste und verschiedene andere Leute, die mehr oder minder im Zusammenhang mit dem Ministerium des Innern stehen, haben das getan. Das Verbot des Besuchs von Wirtschaften für die Militärpersonen ist der vollständigste Woylott. Wenn die Sozialdemokraten dann dasselbe thun und Keller besuchen, ohne Bier zu trinken, so geht das nach dem Grundsatze: „Wurst wider Wurst“ oder: „Wie du mir, so ich dir!“ Das ist ein Akt der Nothwehr gegen den Uebergriffen der Behörden. Der Minister hat gesagt: Wenn die Sozialdemokraten mich provozieren, dann werde ich ihnen einen Sittenspiegel vorhalten, daß sie selbst darüber erröthen.“ Ich bin dem Herrn Minister dankbar, daß er uns die Eigenschaft des Erdbebens noch zutraut. Ob das auch bei allen Polizeiministern der Fall ist, möchte ich bezweifeln. (Lachende Präsidenten.) In der französischen Kammer konnte Deville den Polizeiminister den Minister der öffentlichen Fälschung nennen. Nun herant mit Ihrem Hederwisch, Herr Staatsminister! (Lachende Präsidenten und Ordnungsruf.) Er mag Zeitungsberichte, er mag Rapporte von Polizeibeamten, er mag Berichte über Versammlungen haben, das alles ist unter Puttkamer schon im Reichstage besprochen worden.

Aus dem Zusammenhange gerissene Worte, die verlogenen Berichte eines „Fürst“ haben wir nicht zu fürchten. Für den Einzelnen kann man uns nicht verantwortlich machen. Wenn der Minister es für nöthig hält, alle diese längst be-

kannten Dinge hier zu verlesen, so haben wir nichts dagegen. Aber was hat denn das mit der Handhabung des Verdinggesetzes zu thun? Das darf nicht geschehen, daß Bürger 2. Klasse geschaffen werden, wenn Leute in Versammlungen Ausdrücke gebraucht haben, wie zum Beispiel: „Wenn wir einmal die Macht haben, dann gehen wir anarcho-schistisch vor.“ Das bedeutet eine Mißhandlung des Gesetzes. (Lachende Präsidenten und Ordnungsruf.) Wir sind nicht hierher geschickt, um im vornehmsten Tone zu sprechen, sondern um den Deckel vom Hasen zu heben und die Beschwerden des Volkes vorzubringen. Wir haben Material genug, das wir dem Minister entgegenhalten und nur Thatsachen! Ich glaube, die angeführten Gründe dürften genügen, warum wir diesem Ministerium keinen Pfennig bewilligen.

Die „Vossische Zeitung“ ist nun ganz unter die Chaudwinischen gegangen. In ihrer heutigen Abendnummer verlangt sie, daß England die Flotte vergrößern müsse. Für England — bemerkt sie bei dieser Gelegenheit — gilt ebenso sehr wie für die festländischen Friedensmächte das Wort: Bereit sein ist Alles!

Sintemalen es nun im festländischen Europa bloß „Friedensmächte“ gibt, dreißigstlerische und zweibändlerische, so müssen alle Staaten Europas stets „bereit sein“ — sich mit jeder anderen „Friedensmacht“ jeden Augenblick schlagen zu können.

Schöne Logik! Und schöne Zustände! —

Wie der Intelligenzstaat vom Militärstaat verschlungen wird; das erhellt aus folgender Notiz der „Jade-Zeitung“:

„Daß die Erhöhung des Gehalts der Nebenlehrer zweiter Klasse, die auf der Geest 195 Mark frei (Hilfslehrer sogar nur 165 Mark frei) beziehen, jedenfalls erhöht werden muß, beweist die Thatsache, daß einige Mägde im Tevelande jährlich 240 M. erhalten, wo noch kleinere Nebenleistungen hinzukommen. Also nicht allein die Knechte, sondern auch die Mägde verdienen in heutiger Zeit bedeutend mehr Geld, als ein Nebenlehrer 2. Klasse auf der Geest. Solchen wirklichen Thatsachen gegenüber ist doch anzunehmen, daß die Regierung sich wegen der Erhöhung des Gehalts der Nebenlehrer 2. Klasse nicht ablehnend verhalten kann.“

Daß die Knechte und Mägde mehr verdienen als ein Lehrer, das ist nicht die Schande, — die Schande ist, daß ein Lehrer weniger verdient als Knechte und Mägde, und daß sie nicht genug verdienen, um menschenwürdig zu leben. — In dieses traurige Kapitel gehört auch die aus Breslau kommende Nachricht, daß für den sehr nöthigen Umbau der dortigen Universitätsgebäude kein Geld vorhanden ist. Neue Kasernen sind nöthiger, und für sie ist Geld da. Wie wird der künftige Kulturhistoriker die gegenwärtige Aera in Deutschland bezeichnen, ob er sie über die Kultur des dunklen Erdtheils stellen wird? So weit das Regierungsprinzip im Spiel ist, sicherlich nicht. Denn mit Ausnahme einiger der tieffliegenden Stämme kennen wir kein Volk in Afrika, das die Erziehung zum Menschenmord als Hauptstaatszweck betrachtete. —

„Korruption in einer bestimmten Beamtenklasse.“

In dem Prozeß gegen die Eisenbahn-Schaffner und Viehhändler (wegen Durchstichereien) begann der Staatsanwalt Buchl seine Anklagerede mit den Worten:

Durch den Prozeß hat sich gezeigt, daß in einer bestimmten Beamtenklasse die Korruption einen Grad erreicht hat, wie es nicht für möglich gehalten wurde. Dem gegenüber müssen ganz empfindliche Strafen Platz greifen. Ich werde hohe Strafen gegen die schuldigen Schaffner beantragen, einmal um dem beleidigten öffentlichen Rechtsgefühl Sühne zu verschaffen, dann, damit den Schuldigen selbst die gebührende Strafe werde u. s. w.“

Wir wollen die sittliche Entrüstung des Staatsanwalts gewiß nicht tadeln. Unserer Verwunderung aber müssen wir Ausdruck geben, daß kein entrüsteter Staatsanwalt sich gefunden hat, der „dem öffentlichen Rechtsgefühl Sühne verschafft“, als es z. B. an den Tag kam, daß Fürst Bischoff einem andern Beamten elfliche Hunderttausend Mark aus dem Welfenfonds widerrechtlich zugewandt hatte? —

Die Jesuitenfurcht treibt jetzt im Deutschen Reiche lächerliche Blüthen. Der „Evangelische Bund“ ist fieberhaft thätig, um dem deutschen Volke Intoleranz zu lehren, selbst das kleinste Mittelchen und Staatchen verschmäht er nicht. So hat er den „hohen“ Landtag des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt beschworen, „geneigtst bei fürstl. Staatsregierung um eine Gesehvorlage einzukommen, welche dem Jesuitenorden, sowie auch anderen katholischen Orden die Niederlassung und den Auf-

enthalt in dem Fürstenthume unterlagt, und derselben seine verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.“

Die Schwarzburg-Rudolstädter fürchten sich jedenfalls nicht vor den Jesuiten, denn fast die Hälfte derselben haben bei der letzten Reichstagswahl für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt und daß die Sozialdemokraten sich auch vor den Jesuiten nicht fürchten, wissen zu ihrem Schmerze der evangelische Bund und die Zentrumsparthei. —

Die sozialdemokratischen Gewährsmänner der „Kreuz-Zeitung“ haben ihr gemeldet, unsere Parthei sei sehr unzufrieden damit, daß wir uns im Reichstag gegen die Börsensteuer erklärt. Unsere konservativen Gewährsmänner haben uns versichert, man sei in der konservativen Parthei sehr unzufrieden mit Herrn von und zu Hammerstein, weil dieser jedes Mal, wenn das Wort „Börse“ in seiner Gegenwart ausgesprochen werde, auf drei Tage unzurechnungsfähig sei. —

Eine Reform der Gewerbe-gesetzgebung wird in der Schweiz durch die von der Bundesversammlung beschlossene, der Volksabstimmung zu unterbreitende Revision der Bundesverfassung angebahnt. Man plant, Berufs-genossenschaften zu errichten und ein Arbeiter-schutzgesetz für die handwerksmäßigen Betriebe. —

Ueber das schweizerische Anarchistengesetz schreibt der Basler „Vorwärts“:

Das Gesetz ist so überflüssig als etwas, wenn es bloß dem Zwecke dienen soll, den verbrecherischen Gebrauch von Sprengstoffen mit Strafe zu belegen und so einzudämmen.

Denn soweit dieser Zweck überhaupt erreichbar, genügt die bisherige Straf-gesetzgebung vollständig. Oder ist Einer, sei es in der Schweiz oder einem andern Staate, straflos ausgegangen, der des verbrecherischen Gebrauchs von Sprengstoff überwiegen ward? Mit nichten, und kein Mensch hat je verlangt, daß Personen, die das Leben ihrer Mitmenschen, geschähe es auch in der uneigennützigsten und edelsten Absicht, leichtfertig aufs Spiel setzen, straflos ausgehen. Nicht einmal die Thäter selbst und ihre Freunde beanspruchen das Vorrecht der Straflosigkeit, welches heute die großen Massenmörder in den Regierungen, den Parlamenten, den Eisenbahnen und den Bankgesellschaften u. s. f. — denen gegenüber der schrecklichste anarchische Verbrecher von unten ein jämmerlicher Stämper — in so ausgedehntem Maße genießt. — — —

Das ganze Gesetz ist herausgewachsen aus dem Sumpfe des freisprecherischen, nach oben untertänigen und nach unten um so brutaleren Sinnes, der das öffentliche Leben heute beherrscht. Die Reaktion, welcher das internationale Spießthum benutzt und eine gewisse Sorte proletarischen Anarchismus unbewußt dient, feiert ihre Orgien. — — — Die Geschichte wird höhnischelnd zur Tagesordnung schreiten über die Sumpfspeiser der Reaktion, deren Triumph nur ein Vorläufer sein kann des Triumphes der trotz alledem kommenden sozialen Umwälzung zur Volksbefreiung!

Ab-schaffung des stehenden Heeres mit Einführung des Milizsystems nach schweizerischem Muster fordern unsere Genossen in der französischen Kammer, und haben einen dahin zielenden Antrag eingebracht. Bravo! —

Das proportionelle Wahlverfahren hat in Belgien zu einer Ministerkrise geführt. Ueber den Stand der Frage telegraphirt man aus Brüssel:

In einer Versammlung der Rechten wurde beschlossen, eine Kommission zu ernennen und dieselbe mit einer Untersuchung darüber zu beauftragen, auf welcher Grundlage zwischen der Regierung und der Rechten eine Einigung betreffs der Meinungsverschiedenheit über die proportionelle Vertretung zu erzielen sein würde. —

Crispi's Austrittsrede. Die ministerielle Erklärung, welche der Ministerpräsident Crispi in der italienischen Deputirtenkammer heute abgab, enthält einen warnenden Aufruf an die Parteien zur Einigung und zum mäßigen Handeln des Parlaments mit der Regierung. Der Ministerpräsident erklärte, die Lage Italiens sei so ernst, wie noch niemals, er fordere daher die Parteien auf, einen Gottesfrieden zu schließen. Der Ministerpräsident kündigte Vereinigungen in den öffentlichen Aemtern an, um größtmögliche Ersparnisse zu erzielen, hob aber gleichzeitig hervor, man dürfe sich nicht Illusionen hingeben, die Stunde, Opfer zu bringen, habe geschlagen.

Herr Crispi würde den „Gottesfrieden“ eher erzielen, wenn er, der verhassteste aller italienischen Staatsmänner sich vom politischen Leben zurückziehen würde. Daß die Situation in Italien heute ernster als je ist, sieht endlich auch Herr Crispi ein, daß aber seine Politik ein Haupttheil der Schuld mit daran trägt, verschweigt er bescheiden.

samkeit fast ausschließlich im stillen Kreise freundschaftlichen Zusammenhanges entfaltet hat.“

„Um so schlimmer, um so schlimmer“, rief heftig der Kommerzienrath.

Und der glitzige kleine Justizrath Haberer, auch eine der Leuchten der „Reichstreuen“, setzte aufgeregt hinzu: „Wer den Sozialdemokraten Brot giebt, der fördert indirekt ihre revolutionären Zwecke. Ich stelle einen solchen Mann mit einem Sozialdemokraten völlig gleich.“

„Herr Justizrath!“ fuhr der Buchdruckerbesitzer wüthend auf, „ich verbitte mir derartige Invektiven! Ich bin mindestens ein ebenso guter Patriot als Sie! Aber wenn ich durch das verlangte Opfer direkten Schaden leiden soll — wie komme gerade ich dazu, die Kosten des Wahlkampfes auf diese Weise zu bestreiten!“

„Ich glaube, Herr Schneider“, meinte jetzt der Vorsitzende in freundlich-begütigendem Tone, „wir alle, die wir hier sind“ — er ließ dabei seine Augen in dem kleinen Kreise vertrauensvoll herum-schweifen — „wir alle, die wir hier sind, würden ohne Wimperzucken dem allgemeinen Wohl ein solches Opfer bringen. Auch Sie werden morgen zu anderer Ansicht gelangt sein, ich weiß es — lenne ich Sie doch als einen sturmgeprüften, jederzeit opfermuthigen Verechter der guten Sache.“

Aber, Herr Kommerzienrath, ich sage Ihnen, es ist völlig zwecklos. Entlasse ich morgen Frisch, so stellt ihn übermorgen ein Konkurrent ein, und dann habe ich nicht nur das Opfer nutzlos gebracht, sondern ich trage auch den Schaden doppelt.“

„Das letztere nicht geschieht, dafür werden wir Sorge tragen“, versicherte der hitzige kleine Justizrath mit nervöser Gestikulation. „Weder ein hiesiger Buchdrucker, noch ein hiesiger Arbeitgeber anderer Art soll dem gefährlichen Kumpan die Thür seiner Werkstätte öffnen, verlassen Sie sich darauf. Der Mensch muß aus der Stadt!“

„Das heißt“, bemerkt der Vorsitzende, „mein Freund Haberer will sagen, daß es keinem patriotisch gesinnten

Bürger M.'s einfallen wird, einen bekannten sozialistischen Agitator in Arbeit zu nehmen. Ich erkläre das“ — setzte er mit erhobener Stimme und bedeutungsvollem Blicke hinzu — „um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen. Damit können wir die Frage wohl verlassen, meine Herren, Herr Schneider wird als verständiger und warm für das Vaterland empfindender Mann selbst herausfinden, was in dieser heiligen Angelegenheit zu thun ist. Wir, meine Herren, damit ich spreche ich wohl Ihrer Aller Meinung aus, wollen uns jeder Beeinflussung seines freien Entschlusses enthalten. Unsere Ansicht über den Punkt hat er kennen gelernt. Hiermit ist unsere heutige Tagesordnung erledigt — die Sitzung ist geschlossen!“

II.

Früher Morgen.

Noch hat der Tag den Kampf mit der Nacht nicht ausgelämpft, graue, fahle Dämmerung regiert in unsern Breiten, nicht mächtig genug, um das künstliche Licht, das der forschende Menschengestalt zum Ersatz des mangelnden Sonnenlichts bestimmt hat, vollständig überflüssig zu machen.

In dem kleinen, sauberen Stübchen, das wir an dem düsteren Novembermorgen betreten, verbreitet denn auch noch eine Petroleumlampe ihr mattes Licht, bei dessen Schimmer wir auf dem Kanapee sitzend einen jungen, kräftigen Mann mit energischem Ausdruck in den dunkeln Augen und schwarzem, stattlichem Vollbart erblicken, der sich augenscheinlich sein einfaches, aus Kaffee und Brot bestehendes Frühstück vortrefflich mundet läßt, indes an der anderen Seite des Tisches eine junge Frau mit freundlichen, angenehmen Zügen steht und ein großes Butterbrot für den Gatten zurecht-schneidet.

„Lieber Mann“, sagte die junge Frau nach längerem Still-schweigen mit glücklichem Lächeln, „weißt Du, daß heute ein wichtiger Geburtstag für uns ist? Wir sind heute gerade vier Wochen verheiratet.“

Der Mann lächelte gleichfalls und nickte seiner Frau mit einem zärtlichen Blicke zu.

„Ich weiß es wohl“, erwiderte er sanft. „Und vier glückliche Wochen sind es gewesen, nicht wahr, Anna?“

„Ja, Hermann. Besonders mir, die nie eine Selbstständigkeit gekannt hat und sich seit ihrem 14. Jahre stets den Launen fremder Menschen hat fügen müssen, ist ordentlich ein neues Leben ausgegangen.“

„Wie hübsch es ist“, fuhr Hermann zärtlich fort, „wenn man morgens aus der Kammer in ein traulich erwärmtes, helles Zimmer tritt und nicht mehr frierend und unbehaglich in den kalten Wintermorgen hinaustrreten muß. Es ist doch etwas ganz anderes um eine Verbindung, liebe Anna, die wie die unsere auf wirklicher Zuneigung beruht, als das frivole Zusammenleben von Leuten, wo so oft der Mann die Frau oder die Frau den Mann kauft, obgleich diese Personen es gerade hervorragend sind, welche für die Heiligkeit der Ehe schwärmen und den sittlichen Standpunkt meiner Parthei heuchlerisch angreifen. Doch es scheint jemand auf dem Gange herumzutasten und die Thür zu suchen — sieh doch einmal nach, liebe Anna, vielleicht will jemand zu uns.“

Anna beeilte sich, zu öffnen.

„Wer ist da?“ sagte sie mit ihrer sanften, hellen Stimme.

„Guten Morgen, Frau Frisch“, klang es freundlich zurück. „Ist Hermann noch da?“

„Ja, aber er will eben fortgehen. Kommen Sie herein.“

Zwei einfach, aber sauber gekleidete Arbeitermänner mit ernst, festen Zügen, in der Mitte der dreißiger Jahre, folgten der ergangenen Einladung und traten mit herzlichem Gruße in die Stube und zu dem Genossen an den Tisch, der beiden warm die Hand drückte.

„Setzt Euch, Kameraden“, sagte Hermann höflich und Anna brachte geschäftig Stühle herbei, auf denen sich die Ankömmlinge niederließen. „Was führt Euch so früh schon zu mir? Ist etwas vorgegangen?“

Wir sind überzeugt, daß Italien unter dem Ministerium Crispi dem Untergang des jetzigen Regierungssystems entgegen gehen wird, denn ein bankrottes Geschäft wird von einem bankrotten Geschäftsleiter nicht zahlungsfähig gemacht.

Das Finanzprogramm des italienischen Ministeriums setzt sich aus 50 Millionen neuer Steuern, 10 Millionen Ersparnissen bei der Heeres- und Marineverwaltung und doppelt so hohen Ersparnissen beim Kulturbudget des Staates zusammen. Wenn da die Italiener vor Freude nicht aufjauchzen, ist dem undankbaren Volke nicht zu helfen und verdient es, daß Crispi wieder von der Ministerbank ins Adokatenbureau zurückkehrt.

Italienische Zustände. Herr Crispi ist ein gewaltiger Komödiant vor dem Herrn. Nach dem Gemischel von Giardinello zog er die Flotte aus dem Hafen von Palermo (in dessen nächster Nähe Giardinello liegt) zurück, und ließ der Welt ankündigen, „er appelliere nicht an die Gewalt und wolle das Glend durch soziale Reformen beseitigen. Und siehe da, einen Tag nachher verlangt er vom König die Absetzung des Sindaco (Syndikus, Bürgermeisters) von Monteleone, einer anderen sizilianischen Gemeinde, weil dieser Abhilfe der Noth gefordert hatte. Das zur Charakteristik des Mannes, den einer seiner ehemaligen Freunde den doppelzüngigen und verlogensten Vurschen in ganz Italien genannt hat. Zur Charakteristik der Zustände folgendes Nähere über den Inhalt des Crispi'schen Berichts an den König und über die Folgen. Das Verbrechen des Sindaco war, daß er, den die Gemeindeglieder als Sozialisten gewählt hatten, zu seinem Amtsantritt eine sozialistische Rede hielt und erklärte, nur durch gründliche soziale Reformen ließe sich hier helfen. Er hatte also in Worten nur dasselbe gefordert, was Crispi. Nur daß es ihm Ernst war, und Crispi nur Komödie spielte. Ein weiteres Verbrechen des Sindaco war — nach dem Bericht Crispi's — daß er die Abschaffung der Armeeforderte, die eine Barbarei und un-erträgliche Last sei. Der Sindaco wurde abgesetzt und verhaftet. Darauf kam es zu heftigen Tumulten. Bürger und Bauern der Umgegend rotteten sich zusammen, Steuerhäusern wurden niedergebrannt, und es fand ein blutiger Zusammenstoß mit den Truppen statt, wobei es auf beiden Seiten viele Verwundete gab. Keine Tote, wie behauptet wird, weil die Truppen nicht gefeuert hätten. Von anderen Punkten Siziliens wird Ähnliches gemeldet.

Serbien vor dem Bankrott. Der „Bosnischen Zeitung“ wird aus Belgrad telegraphirt:

Der Finanzminister befindet sich in großer Verlegenheit, weil er den für die dreißigjährige Lotterie-Anleihe erforderlichen Zinsbetrag nicht aufzutreiben vermag. Das Blatt „Bidelo“ behauptet, die Steuerrückstände erreichten die Höhe von 80 Millionen und stellt den Staatsbankrott in baldige Aussicht.

Portugal, Griechenland und Serbien sind zum Bankrott durch den Militarismus gedrängt worden. Die anderen Staaten werden folgen. Das System ist schon jetzt bankrott.

Der serbische Ministerprozeß beginnt morgen.

Internationales Züchtungsgericht in Südamerika. Es wird diesmal anscheinend ohne Krieg zwischen Ecuador und Peru abgehen. Die Republik Kolumbia hat ihre Vermittlung in den Grenzstreitigkeiten angeboten, und dieses Anerbieten ist von beiden Parteien angenommen worden.

Ein letztes Wort schreibt der Berliner Brieffschreiber der „Neuen Zeit“ zu der von ihm angeregten Diskussion. Er stellt wieder in Abrede, daß er unterschoben hat. Ihn zu überzeugen halten wir umsoweniger nicht als unsere Aufgabe, da zahlreiche mündliche wie schriftliche Rundgebungen uns versichert haben, daß wir in diesem leichtfertigen vom Saune gebrochenen Streite im Rechte sind.

Parteinachrichten.

Sozialistische Landagitation. Vergangenen Freitag fand im goldenen Löwen in Innsbruck eine Konferenz von bayerischen und tyroler Sozialisten statt, um gegenseitig in persönlichem Meinungsaustausch über die Schritte zu berathen, welche in Zukunft zwecks der Agitation auf dem Lande, da die bayerischen Verhältnisse in Tyrol, Mittel- und Süddeutschland sich ähneln,

„Nein, Frißsch,“ entgegnete einer der beiden, „aber es soll etwas vorgehen. Du warst gestern verhindert, an unserer Konferenz theilzunehmen; nun, wir haben beschlossen, auch für unsere Stadt einen besonderen Kandidaten für den Landtag aufzustellen. Eine rege Agitation soll entfaltet werden, wobei wir natürlich in erster Linie auf Deine bewährte Kraft rechnen, Hermann.“

„Was ich thun kann, werde ich gern und freudig thun,“ erklärte der Schriftsteller Frißsch ernst und mit bescheidener Zurückhaltung. „Wer ist als Kandidat in Aussicht genommen?“

Der vorige Redner lächelte bedeutungsvoll. „Die Auswahl ist nicht groß,“ antwortete er rasch. „Es wurde von den Genossen auch nur ein einziger Vorschlag gemacht und dieser widerspruchslos zum Beschluß erhoben. Mit einem Worte, Hermann: Du bist unser Kandidat! Wir sind beauftragt, Dir dies mitzutheilen und Dir die Frage vorzulegen, ob Du die Kandidatur annimmst.“

Frißsch hatte sich erhoben. Sein Gesicht nahm einen nachdenklichen Ausdruck an. Nach einer Weile trat er auf den Sprecher zu, reichte ihm die Hand und sagte:

„Göpsner, Brunner, ich danke Euch! Die Genossen erweisen mir durch diese Wahl eine große und unverdiente Ehre. Ich bitte Euch, ihnen meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Annehmen aber kann ich Euren Vorschlag nicht.“

„Warum nicht?“ fragten die Delegirten ein wenig enttäuscht.

„Aus mehreren Gründen, die Ihr anerkennen werdet. Ihr wißt, daß mir/meine Uebergangung höher steht, als jeder äußere Vortheil oder Nachtheil; ja daß ich freudig Leben und Existenz dafür aufs Spiel setzen würde. Auch meine Frau, wie ich ihren Charakter kenne, würde in dieser Hinsicht zu jedem Opfer bereit sein. Anders liegt aber die Sache, wenn ich im Voraus überzeugt sein muß, daß meine

nothwendig erscheinen. Aus Bayern erschienen die Abgeordneten v. Bollmar, Grillenberger, Erhart und Schramm (Aberinspach). Das Resultat der Besprechungen war die gegenseitige Versicherung, mit gemeinsamen Kräften für die sozialistische Lehre auf dem Lande, in Bayern wie in Tyrol, insbesondere an der bayerisch-tyroler Grenze, wirken zu wollen. Für das nächste Frühjahr wurde eine große Sozialistenversammlung in einem nahe der Grenze Bayerns gelegenen Orte Tyrols in Aussicht genommen.

Bei den Gemeinderathswahlen in Döblich (Sachsen) wurde der vom allgemeinen Arbeiterverein für den Plauenischen Grund aufgestellte Genosse Steinmeyer als Kandidat gewählt.

In Köstchenbroda bei Dresden wurde der Landtags-Abgeordnete Genosse Raden als Vertreter der Unzufriedenen in den Gemeinderath gewählt.

Die Vertreterwahl zur Chemnitzer Ortskrankenkasse wurde von den Antisemiten zu einer Wahl zwischen politischen Parteien gestempelt. Man glaubte, verhindern zu können, daß sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter wieder in die Verwaltung der Ortskrankenkasse gelangen. Das Resultat war eine gründliche Niederlage der Antisemiten. Die Liste der Arbeiter erhielt 1292, die antisemitische Liste nur 274 Stimmen. Die Chemnitzer Arbeiter haben sich wenig an die Behauptungen der Gegner gehalten, sie haben ihren Klagen offen wiederum ihr Vertrauen geschenkt und diese werden nach wie vor zum Besten der Kasse arbeiten.

Der Bierboikott in Warmen dürfte bald zu Gunsten unserer Parteigenossen entschieden sein. Fast alle Wirtze, die nicht abhängig von den Brauereien sind, haben bereits das Bier abbestellt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Das Aushängen der rothen Fahne war wieder einmal, diesmal der Bochumer Polizei haatgefährlich erschienen. Es war bei Gelegenheit des Besangs eines der sozialdemokratischen Gesangsvereine der Provinz Westfalen, als der Polizeikommissar die Befestigung der ausgehängten rothen Fahne forderte. Ein großer Theil der Anwesenden leistete thätlichen Widerstand; die Folge davon war, daß sich die Genossen Landwehr und Hake aus Bielefeld wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor dem Bochumer Schöffengericht zu verantworten hatten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Landwehr 4 Monate, gegen Hake 2 Monate Gefängnis. Nach einer ausgezeigten Verteidigungsbrede des Rechtsanwalts Landwehr's erkannte das Gericht auf Freisprechung des Besten, während der Erstere zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde.

— Genosse Knöfel wurde wegen Beleidigung eines Schuttmanns in Freiberg, die er als vormaliger Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Ztg.“ begangen haben soll zu dreihundert Mark Geldstrafe eventuell sechzig Tage Gefängnis verurtheilt.

— Genosse Dr. Diederich, der erst vor einigen Tagen nach einem 10 1/2 monatlichen Aufenthalt die Strafanstalt zu Wankner verlassen hat, um für einige Zeit die — deutsche Freiheit zu genießen, hat gegen zwei weitere Urtheile, die insgesamt auf 8 Monate Gefängnis lauten, die Revision eingelegt. Hoffentlich gelingt es ihm, eine Freisprechung zu erzielen.

— Genosse Eudw. Schröder ist am Montag Abend aus dem Gefängnis zu Arnberg entlassen worden; er hat drei Monate in engen Räumlein über seine Streikfäden nachdenken dürfen. Leider wird er sich der goldenen Freiheit nicht allzu lange erfreuen können, da eine weitere Strafe von zwei Monaten demnächst zu verbüßen ist.

— Die Beschwerde des sozialdemokratischen Radfahrerbundes zu Leipzig gegen die von der dortigen Polizeibehörde ausgesprochene Ausübung wurde von der königl. Amts Hauptmannschaft abgewiesen.

Soziale Ueberblick.

An die Gewerkschaften Berlin! In neuerer Zeit sind wiederholt an uns Anfragen gestellt worden, wie sich die Arbeiter der verschiedenen Gewerbe und Berufe zu verhalten haben, wenn sie einen Delegirten zur Berliner Gewerkschaftskommission entsenden wollen. Um diese Anfragen zu erledigen, bemerken wir: Die Arbeiter eines oder mehrerer Berufe und Gewerbe veranstalten eine öffentliche Versammlung, in welcher nach einem einleitenden Vortrag die Wahl eines Delegirten zur Berliner Gewerkschaftskommission vorgenommen wird. Es wird sich hierbei empfehlen, wenn für diesen Delegirten gleichzeitig ein Stellvertreter benannt wird, der in Verhinderungsfällen den Delegirten bei Versammlungen etc. vertritt; jedoch muß dann der Delegirte seine Verhinderung dem Stellvertreter mittheilen.

Bzüglich der Wahl des Delegirten muß das jeweilige Bureau der öffentlichen Versammlung, in welcher die Wahl des Delegirten stattfindet, diesem eine Bescheinigung mit Datum- und Ortsangabe darüber geben, daß er in öffentlicher Versammlung gewählt wurde. Diese Bescheinigung ist an das Bureau, Rosenstr. 28, v. 1 Tr., einzusenden. Ferner ist es unzulässig, in Vereinsversammlungen über die Thätigkeit der

Opfer der Sache nichts nützen, für mich aber trotzdem die traurige Wirkung haben würde, eine andere, mir theure, von meiner Arbeitskraft abhängige Person in mein Schicksal zu verflechten. Sobald ich öffentlich als Kandidat proklamirt würde, verliere ich, daran ist kein Zweifel, meine Stelle und habe kaum Aussicht, im ganzen Lande eine andere zu erhalten. Würde ich also wirklich gewählt, was allerdings nach Lage der Verhältnisse und bei dem bestehenden ungünstigen Wahlgesetz kaum anzunehmen ist, so würde meine Wahl für uns keinerlei Bedeutung gewinnen können, da ich dann aller Wahrscheinlichkeit nach die Stadt verlassen muß, um mein Brot auswärts — und wer kann sagen, wie weit von hier — zu suchen. Ich käme infolgedessen wohl kaum je in die Lage, mein Mandat auszuüben, sehe also meine und meiner Familie Existenz ohne jeden Gewinn für die Sache auf's Spiel.“

„Das sehen wir wohl ein,“ erwiderte Göpsner überlegend. „Aber die Kandidatur ist aussichtslos, wenn Du uns im Stiche lässest.“

Hier trat Anna auf ihren Mann, der inzwischen seinen Rock angezogen und sich zum Fortgehen bereit gemacht hatte, schlichtern zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und hob den Blick ihrer schönen blauen Augen bittend zu ihm empor.

„Nimm keine Rücksicht auf mich, Hermann,“ flüsterte sie ihm zu, „Du weißt, ich verlange keine. Ich bin stolz darauf, wenn Deine Uebergangung Dir höher steht, als alles Andere. Sollne wir dadurch in Unglück geraten, nun, so werden wir auch schon Mittel und Wege finden, um wenigstens unser Durchkommen zu ermöglichen. Aber um der bloßen Furcht vor möglichen Nachtheilen Deiner Pflicht auszuweichen, das wäre meiner und Deiner unwürdig.“

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Gewerkschaftskommission Beschlüsse zu fassen, oder gar von dem Delegirten Bericht über seine Thätigkeit in der Gewerkschaftskommission zu verlangen. Die Bericht-erstattung u. s. w. darf nur in öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen stattfinden.

Des weiteren machen wir auf die Matinee am zweiten Weihnachtstages Mittags 12 Uhr in den Konfordia-Besälen aufmerksam und bemerken, daß die Abrechnung der Biletts sofort nach Beendigung der Vorstellung stattfindet und die Genossen, die den Biletterwerb in Händen haben, sich danach richten wollen. Bezüglich des Programms machen wir die Genossen auf das heutige Inserat im „Vorwärts“ aufmerksam und heben besonders hervor, daß unter anderem ein Weihnachtsspiel, ged. von Jul. Hart, vorgetragen vom Genossen M. Rastini mit Harmonium, Gesang und Musikbegleitung zur Aufführung gelangt. Einen recht zahlreichen Besuch erwartet Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission.

Bescheinigung.
Durch das erfolgte Ableben unseres seitherigen Kassiers H. Dammann waren wir genöthigt, dieses Amt neu zu besetzen und wurde das Mitglied A. Demuth mit demselben betraut. Wir ersuchen deshalb, fernhin alle für die Generalkommission bestimmten Geldsendungen nur unter der Adresse A. Demuth, Hamburg, Poolstraße 41, 2. St., zu senden.
Die Generalkommission.

Achtung, Farmer! Wie der „Vorwärts“ bereits in Nr. 297 des Ausführlichen mittheilte, ist der Kollege Mitz von Birna Hartung, Eisenhütten, gemahregelt und vom Verband der Metallindustriellen auf die schwarze Liste gesetzt. Der Vorfall wird gewiß manchem unserer Kollegen die Augen geöffnet haben über die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, und ihm aufs Neue zeigen wie weit die Unternehmerwirthschaft geht.

Kollegen! So wie es Kollegen Mitz ergangen, wird es noch vielen ergehen, wenn Ihr Euch nicht aufrafft und unserer Organisation anschließt. Nur dann, wenn wir alle Mann für Mann der Organisation angehören, sind wir im Stande, dem Unternehmertum einen Damm entgegenzusetzen und dieses Institut in der Gartenstraße, das schon so viel Unheil gestiftet hat, aus der Welt zu schaffen. Bei einer Konferenz der Vertrauensleute ist beschlossen worden, unsern Kollegen nicht untergehen zu lassen; wir wollen vielmehr zeigen, daß wir mehr Mithgefühl besitzen wie die Aehnemänner und Genossen. Um dem Kollegen zu Weihnachten eine kleine Unterstützung zu überreichen, haben wir Sammellisten ausgegeben. Diese sind bei dem Unterzeichneten zu haben und werden alle Kollegen gebeten, sich an der Sammlung zu betheiligen.

Der Vertrauensmann der Metallarbeiter.
G. Tauschel, Grenzstr. 4.

Ausgezeichnete Geschäfte machten, wie stets, auch in diesem Jahre die Aktionäre der Felsenkellerei zu Dresden; sie erhalten wiederum den erklecklichen Entbehrungslohn von 28 pCt. Dividende. Weniger beneidenswert, aber auch noch nicht vom Hungernden, ist die Lage der armen Aktionäre des Hofbrauhauses; auf Aktien erster Güte erhalten sie 10 und auf Aktien zweiter Güte 6 pCt. Dividende.

Kein Geld da! — wenigstens nicht für solche „untergeordnete“ Zwecke, als da sind, Schulbauten, höhere Lehrergehälter u. s. w., eben so wenig als zur Vertiefung der Elbe. Die Parteiblätter melden, waren die Vorgedeburgen Schiffervereine bei den zuständigen Ministerien vorstellig geworden, eine Vertiefung der Elbe vorzunehmen zu lassen, um den Strom auch in wasserarmen Jahren in umfangreichen Maße zur Schifffahrt ausnützen zu können. Eigentlich wäre eine Vertiefung um 2 Meter notwendig gewesen, aber man wird ja in Deutschland in bezug auf alles das, was mit dem Militarismus nicht im engsten Zusammenhange steht, sehr bescheiden und hatte deswegen nur eine solche von 1,45 Meter verlangt. Obwohl nun der Minister der öffentlichen Arbeiten wie der Handelsminister die Dringlichkeit der Elbvertiefung durchaus anerkannten und obwohl nur die verhältnismäßig geringe Summe von jährlich 750 000 M. für acht Jahre nötig wäre, wurde der Deputation der Bescheid zu theil, es sei „bei der gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage des Staats nicht möglich gewesen, für die Ausführung der Vertiefung der Elbe eine Summe in den Etat für 1893/94 einzustellen.“

In Sulach (Baden) hat der freilich ziemlich stark mit sozialdemokratischen Elementen durchsetzte Bürgerausschuß beschlossen, die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts einzuführen.

Gutsruher und Blutsruher. Die Frage, ob ein Soldat wegen rückständiger Steuern gepfändet werden kann, ist dieser Tage in Speyer bejaht worden. Ein aus Nürnberg gebürtiger Pionier hatte Angesichts seiner Einberufung zum Heere seine Steuer nicht bezahlt, was wir ihm gar nicht sehr verdenken können, denn wenn er zwei Jahre in der Ferienkolonie ist, muß er so wohl so genug Haare lassen. Aber der Herr Staat duldet einen solchen Frevel nicht: schleunigst wurde dem Soldaten seine Uhr (welch' ein Luxus!) gepfändet und auf solche Weise die paar Kröten aus dem Kernsten herausgepreßt. Auch wenn ein Soldat eine eigene Montur hat, so kann ihm diese wegen Steuern gepfändet werden.

Polizeiwildheit gegen das Glend. In Mannheim hatten die Arbeitlosen in einer Versammlung den Beschluß gefaßt, an einem bestimmten Tage eine friedliche Demonstration zu veranstalten, vor das Rathhaus zu ziehen und dort nach Arbeit zu fragen. Sofort erhielt jedoch der Vorsitzende der Versammlung eine amtliche Vorladung, wo ihm eröffnet wurde, daß der Auszug als die Ordnung und Sicherheit gefährdend angesehen und verboten werde. Jeder „Zusammencottung“ werde mit Gewalt entgegen getreten. — Blaus Bohnen und der blanke Säbel als Verhütungsmittel gegen den lauernden Magen, der polizeilichen Wildheit letzter Sah. Das Glend soll öffentlich sich nicht zeigen, damit das ästhetische Gefühl der Satten nicht verletzt wird.

Briefkasten der Redaktion.

Verschiedene Anfragen. Alle an uns gehenden, offenbar aber für die „Neue Welt“ bestimmten Manuskripte (Novellen, Skizzen etc.) werden von uns an den Redakteur der „Neuen Welt“, Herrn S. Kolesky, Steinmehre. 48, geschickt. Wir bitten bei dieser Gelegenheit, derartige Sendungen überhaupt nicht an uns zu schicken. Die Redaktion der „Neuen Welt“ ist von der des „Vorwärts“ vollständig getrennt, und seit wir auf unsere besondere Sonntags-Beilage verzichtet haben, ist im „Vorwärts“ für feuilletonistische Arbeiten und Gedichte — vom Feuilleton-Roman abgesehen — sehr wenig Verwendung. Wenn unsere geehrten Mitarbeiter dies berücksichtigen, ersparen sie uns viel Mühe und sich selber manchen Verdruß.

M. Wenzel. Ihre Vermuthung ist begründet. Der jetzige Sozialistenkassier Joes Gupot ist identisch mit dem Verfasser der von Bebel übersetzten Schrift.

Emil Vogel. Das Bündchen „Komposition“ haben wir der Redaktion der „Neuen Welt“ übergeben.

A. F., Berlin (4. Wahlkreis). Ich bin jeden Tag von 4 bis 7 Uhr in der Redaktion zu sprechen.

E. G., Berlin. Ist angenommen. Erscheint in der Weihnachtsnummer.

Einer der Streitenden. Sozialistische Vereine der liberalen Berufe giebt es weder in Deutschland noch in Oesterreich. So weit sind wir noch nicht.

Insterburg. Genüß erscheint in Königsberg die sozialdemokratische Zeitung „Volkstribüne“.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 21. Dezember. Opernhaus. Der Trompeter von Säckingen. Schauspielhaus. Letzte Liebe. Deutsches Theater. Der Taktman. Berliner Theater. Aus eigenem Recht. Festung-Theater. Herr und Diener. Gyorienne. Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Lieutenant zur See. Residenz-Theater. Die Dragoner. Neues Theater. Jugend. Central-Theater. Geschlossen. Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi. Viktoria-Theater. Die sieben Raben. Alexander-Platz-Theater. Maria, Schwester vom roten Kreuz. National-Theater. Geschlossen. Theater Unter den Linden. Die Kosalin. American-Theater. Die Gründung Roms in der Mäckerstrasse, oder: Die Rache des Gänsefischs. Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung. Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstrasse 182. Donnerstag, Freitag und Sonnabend geschlossen. Sonntag, den 24. Dezember, Nachm. 4 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen:

Die Räuber.

Tragödie in 5 Akten von Friedr. von Schiller. Regie: Max Samst. Kaffeneröffnung 8 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Montag, den 25., Dienstag den 26., Mittwoch, den 27. Dez.: Abendvorstell.

Der Teufel in Berlin.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Dienstag, den 26. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung.

Wilhelm Tell.

Mittwoch, den 27. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung.

Demetrius.

Freitag, den 26. Dezember, Mittags 12 Uhr: Matinee.

Central-Theater.

Alte Jakobstrasse 30. Donnerstag und Freitag wegen Vorbereitung geschlossen. Sonnabend, 23. Dezember, zum 1. Male:

Hochzeitsflammen.

Volkstück in 3 Akten v. Max Kreher. Hierauf zum 1. Male:

„Berlin 1893“.

Neue in 2 Abteilungen. Musik von Alexander Kratauer.

American-Theater.

Heute zum 65. Male:

Die Gründung Roms

in der Mäckerstrasse. !! Auf vielseitigen Wunsch !!

Die Trockenwohner

oder: Das Kind in der Kommode. !! Neue Aufführung !!

!! Nur 10 Vorstellungen !!

Auftr. sämtl. Spezialitäten. Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 1/2 Uhr.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante. Schwan in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher:

Die Bajazzi.

Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.

Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen.

Morgens. Täglich: Or. Instrumental-Konzert. Or. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von Fahrhoser Lagerbier, hell und dunkel.

An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Alcazar. Dresdenstr. 52/53 Annonstr. 42/43 Täglich: Große Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung. Neu! Von der Strafe. Posse mit Gesang in 2 Akten von A. Anno. Entree: (Wochentags 15 Pf. Sonntags 30 Pf.) R. Winkler.

Castan's Panopticum. Weihnachts-Ausstellung „Es war einmal!“ Ein Märchen-Cyclus.

Circus Renz. (Karlstrasse.) Donnerstag, den 21. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr: Grande soirée equestre.

Grande soirée equestre. Unter anderem: Monstra-Tableau von 60 Hengsten, vorgef. v. Direktor Fr. Renz; Blondel, neu dress. und vorgeführt vom Dir. Fr. Renz; Cromwell, ger. von Frau Océana Renz; Grande Quadrille de la haute équitation; der urkomische Clown-Imitat. Mr. Ybbs, die Kirobat. Gebr. Frediani; Mr. Lavator Leo etc. Zum Schluss: Guldigungsgruß an Berlin. Or. Parade-Schauspiel v. Dir. Fr. Renz, mit Aufzügen, Festspielen, Solo- und Ensemble-Tänzen von 80 Damen. Preise der Plätze wie gewöhnlich. Freitag: Große Vorstellung. Sonntag: Nur eine Vorstellung, Nachm. 4 Uhr, 1 Kind frei. Fr. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann. Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstrasse. Donnerstag, den 21. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:

Gr. Extra-Vorstellung. Besonders hervorzuheben: Letztes Auftreten der berühmten Scherinnen Gejow. Ferno. Doppelte hohe Schule, geritten von Fr. Locussou. Damen-Jockey Miss Oxford. Pas de deux, Fr. Rohde u. Herr Adolf Schumann. Gastauftreten der Bronce-Athleten Broth. Paxton.

Paul u. William, musikalische Clowns. Non-Marquet in der Campagne-Schule geritten von Herrn Max Schumann. Original-Clown Olschanaky in seinen dressierten Mänteln und Rayen. 8 Rapphengste, in Freiheit dressiert und vorgeführt von Herrn Max Schumann. Zum 12. Male: **Cancan vor Gericht.** Ballet-Parodie in 2 Tableaux. 1. Tabl.: Ein Maskenball im Bal mabillo. 2. Tabl.: Vor Gericht. Serpentinanz von 4 Damen. Morgen: Or. Vorstellung mit neuem Programm. Hochachtungsvoll und ergebenst G. Schumann, Direktor.

„Sanssouci“. Kottbuserstr. 4a. An allen 3 Weihnachtsfeiertagen

Stettiner Sänger. Anfang 7 Uhr. Entrée 50 Pf. Jeden Abend: Neues Programm.

Sonntag, den 31. Dezember: **Großer Sylvester-Mff.** Soiree in Sanssouci, verbunden mit

Militär-Konzert, Tanztränzchen und **Neujahrs-Webertränzchen.**

Passage-Panopticum. Ein Weihnachts-Märchen von Dr. Jul. Lohmeyer. Musik von Th. Krause.

Christbaum-Konfekt viele Neuheiten, Inhalt fort., empf. 1 Kiste ca. 430 Stück 2,50 Mk. 1 Kiste 270 große Stücke 3.— Mk. Berlin, Landwehrstr. 27, Laden

Unserem Genossen Karl Köppen zu seinem heutigen Weigenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, das die ganze Sophie-Charlottenstraße wackelt. — Als Sozialdemokrat fest und stramm kämpft weiter f. Wahrheit u. Recht als Mann. R. M. W. M.

Kaufmann's Variété. Am Stadtbahnhof Alexander-Platz. Wegen Vorbereitung einer großen Pantomime: **Das Stiergefecht,** bleibt das Theater bis zum 24. Dezember geschlossen.

Präuscher's Museum. Tausende von anatomischen Präparaten. **Schulskanal durch fünf Körper.** **Gladiatorren-Kampf.** Wunder d. Ceroplastik u. Mechanik. Täglich von 9 früh bis 10 Abends für erwachsene Herren. Dienstag und Freitag: **Damentag.**

Gratweil'sche Bierhallen Kommandantenstr. 77-79. Welt u. größt. Etablissement. Berl. Neues Programm. Täglich v. freiem Entree Matinee von 12 1/2 Uhr ab und Abends von 6 1/2 Uhr ab.

National-Konzert D. Obenlander in National-Tracht und Auftreten von **Künstlern u. Spezialitäten I. Ranges.** Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entrée 15 Pf., referiert 30 Pf. Anf. Sonntags 8 Uhr. Entrée 30 Pf., referiert 50 Pf. **Anerkannt gute Küche. Säle** für Festlichkeiten u. Versammlungen. 3 Regalbahnen, 6 Bill., pr. Stb. 60 Pf. **Spizler zahlen kein Entree.** Carl Koch.

W. Noack's Concert- und Gesellschafts-Säle, Brunnenstrasse No. 16. Täglich: **Gr. Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.** Jeden Sonntag und Donnerstag Nach der **Tanz-Kränzchen.** Avis! Empfehle meine hocheleganten Säle mit elektr. Beleucht. f. Vereine und Privatfestlichkeiten zu den fontant. Bed.

Dr. Frankentasse der Schneider zu Berlin. Die Arbeitgeber, welche Beiträge auf eigenen Mitteln zur Dr. Frankentasse der Schneider zahlen, werden zu dem am 29. Dezember 1893, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 75 in Volk's Salon stattfindenden **Wahl-Versammlung** eingeladen. Tagesordnung: Wahl von 240 Vertretern zu den Generalversammlungen pro 1894. Der letzte Anmeldezeitpunkt dient zur Legitimation. Um 8 1/2 Uhr findet in demselben Lokale die **Wahl-Versammlung** der großjährigen Rassenmitglieder statt. — Tagesordnung: Wahl von 480 Vertretern zu den Generalversammlungen pro 1894. Das Anmeldebuch legitimiert. Berlin, 21. Dezember 1893. Der Vorstand, J. A.: J. Matbis, Vorsitzender, An der Jerusalemstr. 3.

Die illustrierte sozialistisch-humoristisch-satirische, 8 Seiten starke **„Sylvester-Zeitung“** befindet sich im Druck. Verkaufspreis à Exemplar 10 Pf. Wiederverkäufer erhalten sehr hohen Rabatt. Bestellungen sind an die Buchhandlung des „Vorwärts“ und an den Herausgeber der „Sylvester-Zeitung“, F. Wille, Berlin O., Andreadstr. 26, zu richten.

Christbaumkonfekt, reizende Neuheiten, nur genießbare Waare, 1 Kiste, Inhalt ca. 430 Stück, 2,50 Mk. 1 Kiste, Inhalt ca. 270 große Stücke, 3 Mk. **Ziegfried Brod,** Berlin, Wilmannsstr. 37. 62/15

Spieldosen, Feiertäglich Harmonika, Zithern, Geigen, Trommeln gut und billig Verlebergerstr. 26, 2. Bd. 7505

Berliner Gewerkschafts-Kommission. Dienstag, den 26. Dezember (2. Weihnachts-Feiertag), in den Konkordia-Festsälen, Andreadstr. 64: **Grosse Matinée**

unter gütiger Mitwirkung der Herren Massini, Röhn, de Roche sowie der Typographia, Gesangverein Berliner Buchdrucker u. Schriftgiesser. (Mitglied des A.-S.-V.) 274/13 unter Leitung seines Dirigenten Herrn W. Böhlke. Musik von Zivil-Berufsmusikern unter Leitung des Herrn E. Voigt. Programm.

- I. Theil.**
1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Follinger“ . . . Kretschmer.
2. Ouverture zu „Fra Diavolo“ . . . Huber.
3. **Weihnachts-Prolog,** ged. v. Jul. Hart, gespr. von H. Massini. Mit Harmonium, Gesang und Musikbegleitung.
4. Frühlingskinder, Walzer . . . Waldteufel.
5. a) Bundeshymne Dillenberger. b) Herbstnacht . . . Weinzierl.
6. Konzert-Polka . . . Pepsom.
Die mit * bezeichneten Pöken werden vom Gesangverein ausgeführt. Anfang punkt 12 Uhr. Entree 25 Pf.
- II. Theil.**
7. Vortrag des Herrn Röhn.
8. Potpourri . . . Apitius.
9. Paraphrase über „Es war eine köstliche Zeit“ . . . Wiedede.
10. a) Zum Walde . . . Grbed. b) Der Soldat . . . Sitcher.
11. Quadrille . . . Fetras.
12. Vortrag des Herrn de Roche.
13. Liebesumflungen Franke. Duett für 2 Trompeten.
14. Vortrag des Herrn Röhn.
15. Jubel-Marsch . . . Reibig.
Entree 25 Pf.

Ethische Gesellschaft.

Am Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), Nachmittags 5 Uhr, in den Besammträumen der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57:

Kinder-Bescheerung

verbunden mit Theater, Konzert und Tanz. Zur Aufführung gelangt zum 1. Male in Berlin: **Friede auf Erden** oder: Die Ausweisung am Weihnachtsabend. Soziales Drama in 3 Akten von R. Lipinski.

Das Nähere die Programme. Billets sind zu haben bei Sass, Marktgrafenstr. 102; Donner, Raunynstr. 11a, 2. Quergeb. 1 Tr.; Radatz, Elsfasserstr. 11; Donath, Saarbrückerstr. 11; Lenz, Alte Jakobstr. 69. 149/14 An der Kasse findet ein Billet-Verkauf nicht statt.

Textilarbeiter.

Centralverband. (Filiale Berlin I.) Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), im Elysium, Landsberger Allee:

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert

ausgeführt von Zivil-Berufsmusikern, dem Barthaus'schen Gesangverein (M. v. A.-S.), dem Gesangshumoristen Vogel und dem musikalischen Clown Mr. Carol Coll.

Lebende Bilder

in 8 Abteilungen unter Mitwirkung des Vereins für volksthümliche Kunst. Nachdem: **Grosser Ball.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach. Kaffeneröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Programme à 25 Pf. sind in den mit Plakaten versehenen Handlungen und für den Südosten bei Fritz Zabel, Raunynstr. 86, zu haben. 829/14

Maler. Filiale I (Gülden).

Mittwoch, den 27. Dezember (3. Feiertag): **Gemüthliches Beisammensein** im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annonstrasse 16. 442/8 Anfang 8 Uhr. Entree inkl. Tanz 25 Pf.

Zentralverband deutscher Maurer.

Zahlstelle I Berlin (Putzer). 249/8 Am 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), im großen Saale des Böhmisches Brauhauses:

Wohlthätigkeits-Matinée.

— Anfang präzise 12 Uhr. — Programme à 25 Pf. sind zu haben bei F. Schulz, Putzstr. 43; A. Kelpin, Demminerstr. 54; Hansmann, Heimstr. 23; Köller, Vorkstr. 24; L. Simanowski, Ackerstr. 73; Thonig, Oppelnerstr. 19; Nordmann, Oppelnerstr. 34; Bolze, Weidenweg 28; Kuhring, Mariendorferstr. 16; Matthes, Diederhofferstr. 5; Gräschoke, Stephanstr. 36; H. Thielsoke, Schöneberg, Maxstr. 2. Um rege Beteiligung bittet **Das Comité.**

„Neue Welt“, Hasenhaide 108-118.

Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachts-Feiertag): **Fest der Wintersonnenwende** (Weihnachtsfest)

der „Freien Gemeinde Rixdorf“ und des Theatervereins „Rhetorik“, Berlin.

Programm: **Konzert, Theater, Vorträge, Lebende Bilder.** Zum 1. Male: **Welche Lust, Soldat zu sein.** Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und einem Schluss-Tableau (Völkerkriegen) von P. Gent. Unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Grüne Eiche“, Rixdorf.

Zur Beachtung.

Durch Versehen des Druckers ist auf dem Programm resp. den Einladungskarten das Datum weggelassen, wir weisen darauf hin, daß dieselben zu diesem Fest am 1. Weihnachts-Feiertage gültig sind.

Die Komitees beider Vereine haben sich die größte Mühe gegeben, das Fest zu einem wirklichen Arbeiterfeste zu gestalten. Mitglieder und Freunde ladet hiermit ein **Das Komitee.**

829/13

Lokales.

Fröhliche Weihnachten sind, wie die Zeitungen übereinstimmend berichten, dem General Kirchhoff bescheert worden, der am 7. Oktober d. J. die ihm seitens des „Berliner Tageblatt“ widerfahrene und vom zuständigen Gericht bereits mit einer hohen Geldstrafe gesühnte Beleidigung dadurch noch auf eigene Faust rächte, daß er an dem verantwortlichen Redakteur des Blattes einen überaus feigen Mordversuch verübte. Das Militärgericht soll den Mann, der vorsätzlich ein Menschenleben zu vernichten suchte, also eine mit entehrender Zuchthausstrafe belegte Handlung beging, nicht allein nach verübter That auf freiem Fuß belassen, sondern ihn, wie ohne Widerspruch berichtet worden ist, zu einer „Strafe“ verurtheilt haben, die in absolut keinem Verhältnis zu der Gemeingefährlichkeit des begangenen Verbrechens steht. Ueberdies soll dem Mann auch noch der größte Theil der ihm auferlegten „Strafe“ im „Unabwendigen“ erlassen sein. Kurz und gut, die „Sühne“, die das vom Kirchhoff begangene Verbrechen gefunden haben soll, ist aller Voraussicht nach dazu angethan, dem braven General ein recht fröhliches Weihnachtsfest zu bereiten.

„Fröhliche Weihnachten“ werden bei passender Gelegenheit auch den Sozialdemokraten bescheert. In unvergeßlicher Erinnerung ist jedem Genossen noch die Art und Weise, in der die Frankfurter Polizei Weihnachten 1886 einer Reihe Sozialdemokraten das „heilige Christfest“ verschönt hat und kein sozialdemokratischer Familienvater wird am Weihnachtstabe verjümen, seinen Kindern an der Hand der Frankfurter Ausweisungsgeschichte zu erklären, wie im christlichen Staate christliche Liebe geübt wird.

Eine Art Pendant zu der eben erwähnten Frankfurter Affäre können wir heute unseren Parteigenossen vorlegen. Bekanntlich ist unser Mitarbeiter Genosse Stadthagen vom Hamburger Landgericht zu der hohen Strafe von 5 Monaten Gefängnis verurtheilt worden, weil er in einer Volksversammlung bei Erörterung der bekannten Meineidsverleumdung den — Roman beleidigt haben soll. Nachdem das Reichsgericht durch Verwerfung der Revision diese Strafe bestätigt hat, ist dieselbe vor kurzem rechtskräftig geworden und Stadthagen erhielt, während er sein Mandat als Reichstags-Abgeordneter ausübte, die Aufforderung von der Hamburger Staatsanwaltschaft, sich zum Antritt der Strafe nach Hamburg zu begeben. Ein Gesuch um Strafausschub wurde abgelehnt und Stadthagen, der, wie allgemein bekannt, in bedeutendem Grade lungenerkrankt ist, schickte sich an, seine Strafe am 2. Januar anzutreten und machte der Staatsanwaltschaft eine diesbezügliche Mitteilung. Die Festtage gedachte er noch in Berlin im Kreise seiner Freunde und Bekannten zuzubringen. Aber an maßgebender Stelle beliebte man, es anders zu gestalten. Am Dienstag Morgen erhielt Stadthagen von der Oberstaatsanwaltschaft in Hamburg eine Zustellung des Inhalts, daß er, falls er nicht die üblichen Zwangsmittel angewendet wissen wolle, seine Strafe sofort und spätestens binnen 24 Stunden anzutreten habe. Stadthagen hat am Dienstag Abend von seinen Freunden Abschied genommen und gestern, Mittwoch, hat er sich in Hamburg gemeldet, um seine fröhlichen Weihnachten in der mit Wanzgen gepfefferten Kabinenwache zu feiern!

Unsere Parteigenossen werden nicht verfehlen, aus dieser Affäre die gebührende Nutzenwendung zu ziehen. Gewissen Staats- und Gesellschaftskritiker aber geben wir, damit sie während der kommenden Feiertage nicht an Vangerweile leiden, folgende Frage zu lösen auf: Woburch sind dieser Tage mehr unersöhnliche, haßerfüllte Feinde der heutigen Ordnung der Dinge geschaffen worden: durch die Art und Weise, wie man mit dem Mordversucher Kirchhoff verfahren ist, oder durch die Geschichte, die wir von unserem braven Genossen Stadthagen mitgetheilt haben?

Fröhliche Weihnachten den Lösem dieser Frage!

An die Gewerkschaften Berlins!

Am Vormittag des dritten Feiertags (Mittwoch, den 27. Dezember) finden eine größere Anzahl öffentlicher Versammlungen statt mit der Tagesordnung:

1. Der Boykott der Charitee.

2. Die Zentralisation der Krankenkassen.

Die Parteigenossen werden gebeten, von der Einberufung anderer Versammlungen um diese Zeit Abstand zu nehmen.

Die Arbeiter-Sanitäts-Kommission.

Lokalliste. Berichtigung. Aus Versehen ist in der Lokalliste für Charlottenburg das Lokal Bären-Brauerei nicht angegeben. Dasselbe ist für Versammlungen zu haben.

Weihnachtsmarkt.

Von Max Pfund.

Weihnachtsmarkt! — Lichterglanz und Sternesimmer — unter trippelnden Kinderschuhen knirschender Schnee — fernes, fremdes Glöckchenläuten — unentwirrbar, überwältigend die bunten Herrlichkeiten — im Gedränge sachte vorwärts schiebende Menschen — stannende Gesichter — wünschende und hoffende Kinderherzen.

Tausend Stimmungen und Erinnerungen bringt das Wort in uns zum Klingen. Aber auch nur Erinnerungen. Denn was ist uns der Weihnachtsmarkt, uns Erwachsenen, mit unseren kalten, kritischen Augen gesehen! Werthloser Trüdelkram, bunter Blätter, kaum gut genug, sich im Vorübergehen danach umzusehen.

Und nun gar dieses Jahr! Man hat die Stubenstadt aus der feudalen Nachbarschaft verbannt, wo sie keines Wächters funktionsfähiger Auge mehr tafellos verlesen kann. In grauen Vorstädten hat man ihr Quartier gemacht. Hoch oben am Arkona-Platz, im nächsternsten Norden, umgeben von rauchgeschwärtzten, schmutzigen, sabengerade aneinander gereihten Mietkasernen finden wir ein paar Reiben trümmertraster, ärmlicher Wuden, mit trübselig davor auf- und niederkrochenden Verkäufern und lächeligen Jährling, der auch schon manches Städtchen gesehen und schon manchen Sturm erlebt hat.

Und ebenso draußen im Berliner Osten, wo gar viele Fabriken ihre Schloten rauchen lassen und wo noch niemals ein Nothstand konstatiert werden konnte. Da draußen an der Peripherie, da finden diese Weihnachtsbuden „ihre Publikum“, nämlich, die sogenannten kleinen Leute, die sich, wie das Berliner Tageblatt berichtet, „gerade von dem beschriebenen Aussehen dieser fliegenden Magazine angeheimelt fühlen.“

O, diese beschriebenen „kleinen Leute“! — Wie würden sie sich entsetzen, wenn man sich unterheben wollte, auch sie in die Friedrichstadt zu versetzen, wo — wieder nach dem Berliner Tageblatt — doch das ganze Gewicht des Weihnachtsmarktes liegt und wo, „in einem Meer von Lichtern gebadet, glühend und funkelnd von tausend Herrlichkeiten, Berlin wirklich ganz Weststadt ist in diesen Tagen.“ Mit welcher Hartnäckigkeit beschützen diese wunderlichen „kleinen Leute“ ihre Kinder mit dem Schund vom Weihnachtsmarkt, anstatt die nöthigen Einkäufe etwa in dem Riesenzahrmarkt am Werderschen Markt zu machen, dem früheren „Kaiser-Bojar“ nämlich, in den schließlich nach dem Krach die Firma

Das Lokal Königstadt-Kasino, Holzmarktstraße, ist von der Boykottliste zu streichen.

Lokal-Kommissions-Mitglied für Schmargendorf ist nicht Paul Abraham, wie irrthümlich angegeben, sondern Paul Werner, Köfenerstr. 4.

Für den Wahlkreis Ruppiner Tempel kommt noch das Lokal von Fräderich am Ruppiner Thor hinzu.

Die Berliner Lokal-Kommission.

J. A.: S. Gumpel, Barnimstr. 42.

Die Vertreter der einzelnen Lokal-Kommissionen möchten wir ersuchen, ihre Mittheilungen genauer einzusenden, da dieselben ohne Aenderung unsererseits veröffentlicht werden.

Die Redaktion des „Vorwärts“.

Nachrichte der Maler Berlins!

Der halbe Kursus für das Winter-Semester 1893/94 beginnt am Mittwoch, den 3. Januar, Abends 7 Uhr, im Schullotale, Mariannenufer 1a. Anmeldungen nimmt daselbst entgegen

Die Schulkommission.

Ein Schauspiel für Götter spielt sich gegenwärtig in dem bekannten, in nächster Nähe Berlins belegenen Nebenstädtchen Strausberg ab. In diesem schönen Ort befindet sich auch eine „Korrekionsanstalt“, welche namentlich den umliegenden Gutsbesitzern billigere Arbeitskräfte liefert und lauter arme Teufel weberbergt, die auf grund unserer vortrefflichen Polizei gefesse wegen „Arbeitslos“ und derlei schönen Dingen dortselbst internirt sind und die, traurig aber wahr! — vielfach froh sind, dadurch dem Hungertode entzissen worden zu sein. Naturgemäß, den ganzen heutigen Einrichtungen entsprechend, war zum Schutze der guten Strausberger „Burger“ und zur Bewachung der Korrekionsanstalt ein Militärkommando in Strausberg stationirt. Die Militärverwaltung hatte nun schon seit Langem die Absicht, diesen verlorenen Posten einzuziehen und zum Entzissen aller braven Unterthanen wird diese Absicht nunmehr verwirklicht werden. Vom 1. Januar l. J. wird — man denke! — Strausberg ohne militärische Bedeckung sein! Entsetzlich! Alle Anstrengungen, die sowohl die künftigen Behörden, als auch der Landrath v. Weichmann-Hollweg, der Landesdirektor wie auch der Oberpräsident gemacht haben, um diese Verfürgung der Militärverwaltung rückgängig zu machen, sind, wie berichtet wird, vergeblich gewesen. Da den Strausberger Mannesherzen so der für sie so unerläßliche Schutz für immer entzogen werden soll, so haben dieselben sich genöthigt, nach möglichstem Erfolge sich dafür umzusehen. Und glücklicherweise ist ja dafür Sorge getragen, daß auch im zivilen Leben der militärische Geist nicht untergehe. Und so hat sich denn im Auftrage des Regierungspräsidenten die Strausberger Polizeiverwaltung an die „militärisch organisirten“ Vereine (Schützengilde, Kriegerverein, Veteranenverein und Feuerwehr) gewendet und bei diesen Vereinen angefragt, ob sie bereit seien, bei etwa ausbrechenden Unruhen thätige Hilfe zu leisten und zum Schutze des Eigenthums der Bürgerschaft einzutreten. (!) Ja, in dieser Angelegenheit hat dieser Tage sogar eine außerordentliche Stadtorde-nungensitzung stattgefunden und die Väter der Stadt gaben einen leuchtenden Beweis ihrer Weisheit. Da sie wahrscheinlich alle selber Mitglieder des einen oder des anderen der vorgenannten Vereine sind und möglicherweise in die Lage kommen könnten, infolge Mangels militärischen Schutzes im Falle einer „Revolte“ der „Korrigenden“ bei der Vertheidigung des heiligen Eigenthums der Bürgerschaft ihr höchstgelegenes Leben in die Schanze schlagen zu müssen, so wurde seitens der Stadtverordneten-Versammlung an den Magistrat das Ersuchen gestellt, eine Entscheidung darüber herbeizuführen, wer zur Entschädigung verpflichtet sei, wenn etwa bei einer „Revolte“ Mitgliedern der oben angeführten Vereine an Leib oder Leben Schaden zugefügt werden sollte. (!) Der Abschluß dieser Tragikomödie ist leider noch nicht bekannt geworden. Trefflicher kann die heutige feige bürgerliche Gesellschaft kaum charakterisirt werden, als durch diese vorher berichteten Vorgänge. Und das in der nächsten Nähe Berlins! Wie gesagt: ein Schauspiel für Götter!

Zur Einverleibung der Vororte. In Beziehung auf die in den letzten Wochen vielfach erörterte Frage der Einverleibung von Vororten in das Stadtgebiet von Berlin verlautet, daß die Staatsregierung als einzuvorleibende Bezirke bezeichnet habe: den ganzen Stadtkreis Charlottenburg, sowie das Gebiet im Westen und Süden von der gegenwärtigen Reichsgrenze bis zur Bahnhofsstraße, die von dem Rangirbahnhof Ruhleben ab den Anschluß der Berlin-Hamburger Bahn nach der Nordbahn vermittelt bzw. sich bis zum Ringbahnhof hinzieht. Damit würden die in der Einverleibung einbezogen werden das dem forstfiskalischen

Germaun Gerson mit so gutem Winde hineinpatirt ist, und wo alles vereint ist, „was des Lebens Nothdurft erheischt bis zu den höchsten Raffinementen einer verfeinerten Kultur.“

Doch Scherz bei Seite! Die Niesenbozere, in denen alle Tage Jahrmärkte ist, die sind's gerade, die den kleinen von Ort zu Ort ziehenden Handelsleuten mit ihrem verstaubten, verknitterten Krimtkram das Lebenslicht ausgeblasen haben. Wenn auch nicht gerade die Gerson und was sonst noch gern Gerson sein möchte, in der Breitenstraße etwa, so doch die Wertheim und Lubach und die Kaufleute von Ladengeschäften dazu, in denen das ganze Jahr alles zu haben ist, was das Herz begehrt und der Beutel zahlen kann.

Die Zeiten sind lange vorüber, da allerlei Jahrmärkte und Messen noch notwendige Einrichtungen waren und wichtige Glieder im Wirtschaftsleben der Völker, weil sie den ehrsamem Bürgern brachten, was sonst am Ort nicht zu haben war, oder doch den eingeseffenen Junthandwerkern mit ihren gar zu unverschämten Preisen ein bißchen heilsame Konkurrenz machten, — die Zeiten, da die Städte jeden ihr Gebiet durchziehenden Kaufmann zwangen, seine Waaren am Ort zum Verkauf auszustellen, weil sie nur so die Möglichkeit erhielten, billig zu kaufen. — Diese Zeiten sind lange vorüber.

Was von den wandernden Märkten und Messen noch übrig geblieben ist, das hat sich in die neue Zeit nur gerade so herein-geschmuggelt, weil es mit selbigerwurzelten Volksfesten verbunden war und im Anschluß an allerlei Volksfeste und dergleichen. So auch unser Weihnachtsmarkt. — Aber es geht sichtbar bergab! Die vier noch bestehenden Berliner Jahrmärkte, von denen allerdings kein Mensch mehr etwas merkt, wurden 1871 noch von 8300 Händlern bezogen; 1890 wurden nur noch 4245 Stände angewiesen und darunter allein 2557 an Berliner Handelsleute.

Die Handelsleute haben aufgehört, einen wirtschaftlichen Zweck zu erfüllen; sie betreiben ein im Untergehen begriffenes Gewerbe. Daher der immer kläglich werdende Anstrich des Weihnachtsmarktes, daher das stetige Heruntergehen der Einkünfte bei den Handelsleuten. Diese konnten es früher, allerdings durch aufreibende Thätigkeit und mit Einsetzung der Gesundheit, nicht selten zu ansehnlichem Wohlstand bringen; heute, da niemand mehr auf sie angewiesen ist, sind es meist kümmerliche Proletarier, die nur deswegen aus ihrem so undankbar gewordenen Gewerbe nicht herausgehen, weil sie ihr Lebenlang nicht anderes getrieben haben und weil ihre paar Thaler in der Bude und den Waaren angelegt sind, die sie feil bieten — für 10 Pfennig das Stück!

Gutbezirk Spandauer Forst (Brunenwald) gehörige Etablissement „Spandauer Bod“, einige weitere kleine Theile der Spandauer Forst, ein kleines Dreieck von Schmargendorf, große Theile von Deutsch-Wilmersdorf, Schöneberg, Tempelhof, Rixdorf und der große fiskalische Gutsbezirk Hasenheide. Ferner sollen dann noch inkomunalisirt werden die gesammten Bezirke von Treprow, Stralau, Vorhagen, Rummelsburg, Lichtenberg (Gemeinde und Gut) und Plogensee.

Die arbeiterfreundliche Postbehörde. Wie alljährlich, so trägt die Postbehörde auch zur jehigen Weihnachtszeit für ihr Theil insoweit zur Binderung des Nothstandes und der Arbeitslosigkeit bei, als sie in großen Massen — Soldaten und Unter-offiziere als Hilfskräfte beschäftigt. Arbeitslose, die ihren Hunger für ein paar Tage nothdürftig stillen möchten, scheint es in den Augen der Postbehörde nicht genügend zu geben — oder liegt es nur daran, daß ihr die künftigen Hungerlöhne, die sie privaten Arbeitslosen zahlt, noch zu hoch sind?

Die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft, so schreibt uns ein Berichterstatter, deren freundliches Entgegenkommen bekanntlich das Entzücken des Publikums bildet, zeigt ihren Angestellten gegenüber dasselbe menschenfreundliche Herz. Zu den von diesem Herzen diktierten Institutionen gehört der Löhnungsappell. Um ihren Lohn in Empfang zu nehmen, müssen die Kutscher und Schaffner ohne Ausnahme um — 5 Uhr Morgens auf dem zuständigen Depot sich einfinden. Zu keiner anderen Zeit wird ausgezahlt, und wehe den Leuten, wenn sie sich um einige Minuten verspätet haben. Eine scharfe Rüge ist die Folge. Selbstverständlich sehen die Beamten alles daran, daß sie ihren Lohn ohne jene Gehaltszulage in der Form eines Anschauens empfangen und sind pünktlich zur Stelle. Auch diejenigen, deren Dienst erst um 2 Uhr Nachts beendet gewesen ist!! Sie müssen und alle Bitten der Schaffner und Kutscher, hierin Wandel zu schaffen, sind mit dem Hinweis abschlägig beschieden worden, daß ginge nicht anders! Eine merkwürdige Antwort, Leuten gegenüber, die täglich mit der Direktionskasse in Verrechnung stehen. Am Löhnungstage hat der Schaffner um Mitternacht, um eins oder um zwei Uhr Nachts die Kasse verlassen, dann kann ihm und dem Kutscher diese Kasse nicht das Gehalt zahlen, nein! Sie müssen um 5 Uhr Morgens wiederkommen, d. h. um 4 Uhr Morgens von einem Lager sich wieder erheben, das man nach schwerstem Dienst erst vor zwei Stunden erreicht hat. Unglaublich aber wahr. Eine Entschuldigung hat freilich die Direktion. Am Fälligkeitstage der Kuponen erheben sich die Aktionäre auch bereits um 4 Uhr Morgens, um mit der Scheerenarbeit rechtzeitig zu Hande zu kommen und sie sind so früh auf dem Posten, selbst nach einem Diner, daß ihre Thätigkeit bis um 2 Uhr in Anspruch genommen. Gleiches Recht für Alle, sagt die Direktion. Was den Aktionären recht, das ist dem Fahrpersonal nur billig und darum bleibt's dabei. Um 5 Uhr Löhnungsappell!

Im Kampfe der Berliner Bierverleger, Gast- und Schankwirthe gegen den Flaschenbierhandel der Brauereien dürfte bald die Entscheidungsschlacht geschlagen werden. Die nieder-gesehete „Bierkommission“ beschloß in ihrer letzten Sitzung folgende Resolution: „Die Brauereien verpflichten sich, von einem bestimmten Datum ab an Wiederverkäufer und Private Lagerbier zu folgenden Preisen zu verkaufen: 24 Flaschen à 0,4 Liter Inhalt 3 M., 90 Flaschen à 1/3 Liter Inhalt 3 M. Die Kutscher dürfen unter 3 M. Bier nicht abgeben. Die Faßlage soll genügend gerührt und nicht mehr als 15 Pf. pro Liter bemittelt werden.“ Diese Resolution wird sämtlichen Lagerbierbrauereien bekannt gemacht und soll im Januar n. J. mit den Brauerei-Direktoren resp. deren bevollmächtigten Vertretern eine Versammlung abgehalten werden. In ähnlicher Weise gedenkt man auch gegen die Weibierbrauereien, welche Flaschenbierhandel betreiben, vorzugehen.

Aller Voransicht nach dürften sich wenig Brauereien an diese Beschlüsse lehnen.

Durch eine furchtbare, weithin hörbare Detonation wurden am Mittwoch früh kurz nach 6 Uhr die Anwohner des Rathhauses aus dem Schlafe geweckt. Die seit einer Reihe von Jahren in dem Hause Rathhausstr. 1 belegene Handlung von Streichhölzern und Feuerwerkskörpern aller Art ist durch eine Explosion ein Raub der Flammen geworden. Der Inhaber des Geschäfts, Josef Mascha, vormals A. Klienig, war am Dienstag Abend bis spät über Mitternacht in dem Geschäftslokal mit Dekoriren des Schaufensters beschäftigt gewesen und erschien erst aus seiner anderweitig belegenen Privatwohnung, als die Feuer-wehr bereits wieder im Abfahren begriffen war. Die ganzen

Für 10 Pfennig das Stück! Für 10 Pfennig eine fertig gekleidete Puppe, für 10 Pfennig eine Säge, ein Wagen mit Pferden, ein schließendes Gewehr — für 10 Pfennig! Ja, ja! daran klebt Blut! Von denen, die auf dem Thüringer Wald alle die Herrlichkeiten drehen und lieben und schmecken und malen, erzählt Giner, der's gesehen hat, daß sie für ihre Arbeit kaum noch den Holzwerth bezahlt bekommen und daß es unter ihnen ein offenes Geheimniß ist, daß das Holz zu dem Spielzeug gestohlen werden muß. In der heißen Geschäftszeit, die auch gerade in die heiße Jahreszeit fällt, wird da oben Wochen lang 18 bis 20 Stunden täglich gearbeitet — bei der elendesten Kost, in enger, furchtbar heißer Stube. Die gebrechliche Großmutter und das kleine Kind müssen heran an den Werkisch, und die Nacht zum Sonnabend wird der Regel nach durchgearbeitet, weil „geliefert“ werden muß. — So sieht's aus, wo es das Spielzeug gemacht wird, und wo es verkauft wird, auf dem Weihnachtsmarkt, sieht's nicht viel besser aus.

Die Zeiten sind schlecht, erbärmlich schlecht! — Tausend ver-langende Kinderaugen ziehen wehmüthig an dem bunten Ge-stimmer vorüber. Andere schmachten sehnsüchtig nach einem bestimmten Stückchen. Ein Bäckchen oder ein Pferdchen ist's, das sie erlernen haben und das ihrem Kinderherzen noch so begehrenswerth erscheint. Sie stehen vor der Bude viele Stunden lang und lieb-laugeln mit ihrem Schatz — jeder Weg führt sie zu ihm zurück — des Nachts phantasieren sie davon im Schlaf — aber die Mutter braucht jeden Nickel für Brot.

Die Zeiten sind schlecht! Proletarietkinder bringt der Weihnachtsmann keine Puppe, die „Mama“ und „Papa“ sagen und in der Stube herum spazieren kann, wie sie in der Leipziger-strasse im Schaufenster steht und — für 50 M. zu haben ist. Proletarietkinder bekommen auch keine Eisenbahn mit wirklichen Schienen und verstellbarem Weichen, Wärterhäuschen, Bahnhofsgelände und wirklicher kleiner durch Dampf getriebene Loko-motive — für 150 M.!

Proletarietkinder müssen arbeiten, wenn sie leben wollen. Proletarietkinder lieben Dampfmaschinen in der Weihnachtszeit zum Verkauf auf den Gassen bis in die Nacht hinein. Sie binden Weihnachtsruthen und lieben Weihnachtsketten — nicht für i h r e n Christbaum, sondern für d e n mittelidiger Käufer.

Doch warum nur von den Kindern sprechen? Hunderte und Hunderte arbeitsloser Männer stehen hinter den Weihnachts-buden mit Firtelanz die Trottoirs entlang, um nur das Leben zu fröhen. Die letzten Groschen werden zusammengegrasht, das letzte Bettelstück in der Weihnachtszeit verfehlt, um beim Spiel-waaren-Großhändler einen Korb voll niemand nützem Jahrmärts-

Waarenbestände bis auf wenige kleinere Sachen wurden infolge dieser Explosion zerstört. Die Detonation im Innern des Ladens erfolgte zweimal, wodurch die großen Doppelfensterheben zertrümmert wurden; hierdurch wurden die Passanten aufmerksamer und requirirten sofort die Feuerwehr, welche auch alsbald erschien und nach 1/2stündiger Thätigkeit, welche sich hauptsächlich auf Aufräumungsarbeiten erstreckte, wieder abrückte konnte. — Der Schaden ist sehr beträchtlich und wird auf einige tausend Mark beziffert, welcher durch Versicherung leider nicht gedeckt ist, da bekanntlich die Feuerversicherungs-Gesellschaften Handlungen mit Explosivstoffen nicht aufnehmen.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Dienstag gegen Abend auf dem Grundst. Reinickendorferstr. 48. Dort hat ein Arbeiter Dunkel mit seinen beiden Kindern eine kleine Wohnung inne. Dunkel leidet seit längerer Zeit an epileptischen Anfällen und auch am Dienstag wurde er wieder von Krämpfen befallen. Dabei passirte ihm das Unglück, daß er an die auf dem Tisch stehende brennende Petroleumlampe stieß und diese herunterriß. Die Lampe zerbrach und schnell hatten sich ihre Flammen über den an der Erde liegenden epileptischen ergossen, dessen Kleider bald lichterloh brannten. Ein lautes Jammergeschrei erscholl von den Lippen der Kinder, die ihren Vater hilflos den Flammen preisgegeben sahen. Bald eilten Nachbarn herbei, und auch der Hausbesitzer Peuß, sowie ein dienstherrlicher Feuerwehmann Schröder waren unter den ersten Helfern in der Noth. Man fand das Zimmer von Rauch und Flammen erfüllt, die Kleider, Bettstellen, Betten und Tapeten ergriffen hatten. Die schnell Vordringenden konnten die beiden Kinder unversehrt der Gefahr entreißen, während sich der Vater in seinen Schmerzen am Fußboden wand. Nur mit Mühe ließ sich der Unglückliche fortzuschaffen. Wahnsinn schien ihn befallen zu haben; denn als nun die Löschzüge anlangten, und zunächst die Samariter in Thätigkeit treten wollten, wehrte sich der Kranke mit Händen und Füßen, so daß es unmöglich war, seine Wunden zu verbinden; auch dem herbeigerufenen Arzt Dr. Voß gegenüber zeigte der Unglückliche denselben Widerstand und nur mit Mühe gelang sein Transport nach der Charitee durch den vom Polizeibureau herbeigerufenen Krankenwagen. Dunkel hat erhebliche Brandwunden davongetragen, so daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Durch die Hausbesitzer und die Feuerwehr wurden dann die Flammen schnell gelöscht.

Nach Unterschlagung von Kaffeegeldern ist der Mechant des Konsumvereins „Friedrichshain“, Kaufmann A. Schlähler, flüchtig geworden. Gestern sollte statutenmäßig die Auszahlung der im Laufe des Jahres angefallenen Mitgliedergehälter erfolgen, Schlähler fand sich indes in der zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung nicht ein. Eine sofortige Revision der Kasse ergab einen Barbestand von 18 482 M.; das Defizit, um dessenwillen Schlähler flüchtig geworden ist, beträgt nur 3056 M. Den Mitgliedern des Vereins konnte von dem Vorstande in einer sofort einberufenen neuen Versammlung die Mittheilung gemacht werden, daß zwei Drittel ihrer Guthaben zur Auszahlung gelangen werden, und zwar heute und morgen Abend. Das in der Landsberger Allee 181 belegene Geschäft Schlählers ist geschlossen worden. In einer im Januar stattfindenden Generalversammlung des Vereins, der circa 600 Mitglieder zählt, soll über das weitere Schicksal desselben Beschluß gefaßt werden.

Hoffentlich hat diese für die Mitglieder höchst unangenehme Affäre das eine Gute, daß sie mancher Hausfrau, die bei Konsumvereins-Dieseranten für vermeintliche Vortheile schlechter als sonst bei Waarenzahlung einfaute, die Augen öffnet und sie veranlaßt, sich von dem Treiben dieser Vereine abzuwenden.

Ein Kampf zwischen einem eifersüchtigen Verbrecher und zwei Schuhmännern entspann sich am Dienstag Abend um 6 Uhr in der Pasewalkerstr. Der 22 Jahre alte Arbeiter Robert Neßls, der noch eine Zuchthausstrafe von 18 Monaten zu verbüßen hat, wurde seit einiger Zeit von den Behörden vergeblich gesucht. Jetzt nun wurde den Beamten des 91. Polizeireviers die Mittheilung gemacht, daß sich der verfolgte Verbrecher bei einer Frau in dem Hause Pasewalkerstr. 8 versteckt halte. Die erste Nachforschung blieb erfolglos; er wurde weder gefunden, noch wollten Hausbewohner von seinem Aufenthalt etwas wissen. Die Polizei ließ aber in ihren Nachforschungen nicht locker, und gestern erfuhr ein Schuhmann von einem Kinde, daß sich ein Mann, dessen Beschreibung auf den Gesuchten paßte, bei einer Frau M. aufhalte. Jetzt begaben sich zwei Beamte vor die Wohnung, aus der ihnen ein Mann entgegentrat, in dem sie sofort den Zuchthäuser erkannten. Als er mit dem Namen Neßls angesprochen wurde, antwortete er lachend, daß er nicht Neßls, sondern Schmidt heiße, und legte auch thatsächlich einen auf diesen Namen lautenden Ausweis vor. Einer der Schuhmänner war aber seiner Sache sehr sicher, faßte den vorgebliebenen Schmidt an und forderte ihn auf, nach der Wache mitzukommen. Dies veranlaßte den Arrestanten, den Beamten in der Faust in das Gesicht zu schlagen; er traf ihn auf das Nasenbein so empfindlich, daß dieser losließ. Diesen Augenblick benutzte der Schläger, um die Treppe hinunterzueilen und nach der Straße zu entkommen zu suchen. Der zweite Schuhmann aber hielt ihn vor dem Hause fest, und es entspann sich ein neuer Kampf, bei dem der Beamte wahrscheinlich unterlegen wäre, wenn ihm nicht der auf der Treppe verwundete zu Hilfe gekommen wäre. Weiden gelang es, den sich Widersetzenden zu überwältigen und nach der Wache abzuführen. Hier stellte sich heraus, daß man es in der That mit dem gesuchten Neßls zu thun hatte. Da aber die Schuhmänner von der Waffe Gebrauch

keinen zu kaufen — um Weib und Kind zum Fest der Liebe nicht hungern zu sehen.

Da wird mit Weihnachtsgeldern und Kerzen gehandelt, da mit Ruchhalten, da mit Schaumgold und glitzerndem Engelshaar. Da ein kräftiger Mann, ein Schlosser, der in Berlin keine Arbeit finden kann, heute handelt er mit trahenhaltigen Bedenschlägern, das Stück zu 10 Pf. Er hat den ganzen Nachmittag bis zum Abend 30 Pf. eingenommen. Morgen will er mit Neujahrslacten beginnen und hofft, dabei das Reisegeld nach Hamburg herauszuschlagen, wo er auf dem Schiff als Heizer anzukommen hofft. Frau und fünf Kinder bleiben hier.

Da eine zierliche alte Frau über 60 Jahre! Man hat ihr in der Buchreihe einen Stand angewiesen, eingelassen, verloren zwischen zwei großen im Lichterglanz strahlenden Buden. Niemand sieht sie im Schatten stehen mit ihrem Tischchen auf der blanken, kalten Erde. Eine Küchenschale, die alle Augenblicke der Wind verflücht, belendet flackernd eine Hand voll verkraute, halb zerbrochene Christbaumkränze, aus Zucker und Mehl gebunden. Der Sohn, ihr Erzhörer, war Buchdrucker — ist an der Schwindsucht gestorben. Die dürren Finger an dem Kohlentopf, mit nassen, kalten Füßen bahrt sie der Kunden. Sie hatte bis zum Abend noch nicht einen Pfennig eingenommen!

Da noch immer, des Abends gegen 10 Uhr, das dünne, heisere Kinderstimmchen das alte, klägliche Lied: „En Dreier das Schäfchen — en Scher der Bod — en Groschen die ganze Heerde!“ Es ist ein kleines fünfjähriges Mädchen am Laternenpfahl zusammengebückt. Vater und Mutter handeln in der Friedrichstadt mit Apfelsinen. Wollen auf dem Nachhauseweg das Kind abholen — kann aber noch bis Mitternacht dauern. So geht das Elend weiter über den ganzen Weihnachtsmarkt.

Aber hungernde Kinder giebt es nicht in Berlin. — es giebt hier überhaupt keinen Nothstand. — überhaupt keine Noth! Gott behüte! — Wie können wir sonst einen Tom bauen für 10 Millionen Mark? — Wir müssen uns ja der Sünde schämen.

gemacht und Neßls am Kopfe verkehrt hatten, so mußte er zunächst nach der Charitee gebracht werden, wo er als Polizeigefangener Unterkommen gefunden hat. Die Verletzungen sind scheinbar nicht sehr gefährlich.

Die Sache des Dr. Moll soll nun doch noch zu einer großen Sensation Veranlassung geben. Rechtsanwalt Dr. Sello beabsichtigt nämlich, das gesammte altentworfene Material des Falles Moll zu veröffentlichen. Es werden dabei allerdings Wunderdinge zur Sprache kommen, welche zeigen, daß die Strospross-Ordnung im weitesten Sinne einer Abänderung bedürftig ist. Unmittelbar vor seinem gewaltigen Tode hat Dr. Moll noch einen Abschiedsbrief an seinen Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sello gerichtet, in welchem er demselben für seine aufopfernde Bisthamleit dankt und nochmals seine Unschuld behauptet. In dem ganz leidenschaftlos geschriebenen Briefe heißt es u. a.: „Wenn auch der Erfolg nicht für uns war, so nehmen Sie als letzte Versicherung von mir an: Nicht einen Schuldigen haben Sie der gerechten Strafe entziehen wollen, nein, einen Unschuldigen wollten Sie vom Schimpfe retten. Wenn es ein Jenseits giebt, so werde ich dort das Recht finden, welches mir hier versagt worden. Im Angesicht des Todes erkläre ich: ich bin unschuldig. Ich, den kein einziger meiner Bekannten einer unläutereren Handlung für fähig hielt, sollte eines minimalen Vertrages halber ein Verbrechen begangen haben? Ich sollte Jahre lang unter der schweren Beschuldigung ruhig ohne gutes Gewissen in Berlin geblieben sein? Ich bin fest überzeugt, daß nach wie vor alle meine Bekannten sagen werden, daß ein Unschuldiger in den Tod getrieben worden ist.“

Die „Frische Wurst“-Schürze. Nach einer Anweisung des Polizeipräsidenten an die Reinickendorfer soll das altberkömmliche Aushängen oder Ausstellen eines Stuhles mit weißer Schürze, als Zeichen, daß frische Wurst vorhanden, den Budikern und kleinen Schlächtern nicht mehr ohne weiteres gestattet sein; doch kann die Genehmigung auf speziellen Antrag der Geschäftsinhaber erteilt werden. — Warum diese Schürze?

Eine eigenartige verantwortliche Redaktion hat das neueste antisemitische Geistesprodukt, die „Allgemeine Deutsche Volks-Zeitung Frei-Deutschland“, von der jetzt die Probenummer herausgegeben ist. Bisher hat man sich nothgedrungen im Zeitungsweesen damit begnügt, dem Staatsanwalt für das ganze Blatt oder für ein bestimmtes Ressort einen Pressländer als Opferlamm zur Verfügung zu stellen. Frei-Deutschland denkt jedoch wahrhaftig, „getheilte Schmerz ist halber Schmerz“ und überliefert dem Staatsanwalt in überschwänglichem Edelmuth zugleich zwei verantwortliche Redakteure. Als solche zeichnen für Politik z. B. die Herren Adolf Reinecke und Max Jänker. Wer sich's eben leisten kann!

Ueber die Ursache zu dem Selbstmord der 15jährigen Tochter Helene des in Rigborf, Berlinerstraße, wohnhaften Lederarbeiters Mitendorf verlautet jetzt: Das Mädchen fährte an stelle der verstorbenen Mutter für Vater und Bruder die Wirtschaft. Ihre freie Zeit füllte sie mit dem Lesen von Schauerromanen aus. Der Vater war dahinter gekommen und wies seine Tochter gehörig zurecht. Das Mädchen scheint sich darüber sehr gekränkt zu haben und ist unter dem Eindruck, den die Schmutzlitteratur bei ihr hervorgerufen, zu der traurigen That geschritten.

Beim Fensterputzen ist das in der Blumenstr. 26 in Stellung befindliche Dienstmädchen Pauline Fiedler ausgefallen und zwei Stockwerke tief auf das Trottoir der Straße hinabgefallen. Die Kermis, welche schwere innere Verletzungen erlitt, wurde im bedenklichen Zustande nach dem Krankenhaus Friedrichshain geschafft.

Verhaftet worden ist die Verkäuferin Eva Dieberich, die vier Wochen lang mehrere hiesige Geschäfte geschädigt hat, indem sie sich als Frau Pastor Hiller, Frau Dr. Böhm, Fräulein von Ebdow, Frau Dr. Weinmüller u. s. w. vorstellte, größere Bestellungen machte und verlangte, daß die Waaren nach ihrer Wohnung geschickt würden, wo Zahlung erfolgen sollte. Sie hatte es nicht auf den Besitz der gesammelten Waaren abgesehen, sondern wollte nur die Meinung hervorrufen, daß sie eine vermögende Dame sei, so daß sie den einen oder anderen Gegenstand ohne Zahlung gleich mitnehmen durfte oder sich unter dem Vorwande, ihre Börse vergessen zu haben, ein Darlehen verschaffen konnte.

Nicht unerheblich geschädigt ist das preussische Leihhaus in Berlin durch den Goldarbeiter S., der im Dezember vorigen und im Februar dieses Jahres wiederholt Steine, die er als Saphire bezeichnete, dort versetzte, aber nicht wieder einlöste. Bei dem Auktionsverkauf ergab sich, daß die Steine unecht sind, und der Erlös war so gering, daß der Pfandschilling nicht gedeckt wurde. S. behauptet, bei der Verpfändung nicht zu der Mittheilung verpflichtet gewesen zu sein, daß die Steine unecht sind. Die Strafbehörden dürften aber dieser Auffassung nicht beitreten.

Ein mildes Herz besitzt der Hauswirth und Weisenrath Teltow, Reuterstr. 25. Ein in dessen Hause wohnender Miether wollte zwei Kinder aus seiner Verwandtschaft, die zu Waisen geworden waren, zu sich nehmen und kam nun überflüssiger Weise bei seinem Hauswirth um die „Erlaubniß“ ein, diese Kinder in seiner für gutes Geld gemietheten Wohnung beherbergen zu dürfen. Die Frau des Wirths, die in dessen Abwesenheit befragt wurde, hatte denn auch gegen die Aufnahme der armen Kinder nichts einzuwenden, wohl aber machte der Wirth selber einen Heidenlärm, als er von der Aufnahme hörte, und alle Bemühungen des Miethers, sich mit dem Mann in Güte zu einigen, blieben ohne Erfolg: Er leitete einmal nicht, daß die Kinder in seinem Hause wohnten und verlange auf jeden Fall, daß sie fortgeschafft würden.

Der Miether wurde schließlich darüber aufgeklärt, daß es den Hauswirth nicht im geringsten etwas angehe, wenn er Verwandte in sein Haus aufnehme, und so läßt er denn den Mann, der das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen, nicht anerkennt, ruhig weiter schelten.

In der That, es giebt würdige Hauswirthe und Weisenräthe in Berlin!

In einem Anfälle von Schwermuth hat am Dienstag Nachmittag gegen 1 Uhr der 84 Jahre alte Schriftsetzer Karl Hoppe Hand an sich gelegt. Er wohnte Forsterstr. 20 und wurde in seiner Schlafkammer durch die Ehefrau als Leiche aufgefunden. Er hatte sich an dem Bettposten mittels einer Schnur erhängt.

Zur Vorsicht fremden Personen gegenüber mahnt der folgende Vorfall. Eine Frau G. aus Bohn, deren Ehemann sich hier in Berlin aufhält, erhielt jüngst ein Telegramm mit der Aufforderung, ihrem Manne sofort 150 M. an die Adresse eines Gastwirths in der Sorauerstraße zu schicken. Frau G. hielt die Nachricht für die ihres Mannes, weil darin Familienangelegenheiten berührt wurden, und schickte das Geld ab. Bei dem Gastwirth stellte sich ein junger Mann mit schwachem blondem Schnurrbart und von schlanker Gestalt ein, der sich für G. ausgab und das Geld einbehielt. G. hatte kurz vorher auf dem Bahnhof Friedrichstraße einen Mann kennen gelernt, der ihm Mittheilungen über Familien- und Vermögensverhältnisse zu entlocken wußte und zu dem Schwindel ausnützte.

Die Erzieherin Charlotte Blag, welche durch die an den Kaufmann Moritz Friedländer gesandte Böllensmaschine am Montag, den 11. Dezember, in der Neuen Wilhelmstr. 2 verletzt wurde, hat gestern einen anonymen Brief erhalten, worin der Schreiber bedauert, daß sie verwundet wurde. Das Attentat hätte lediglich Friedländer getroffen und würde so lange fortgesetzt werden, bis es von Erfolg begleitet wäre. Die Dame wählte sich daher in Sicherheit bringen und schleunigst das

Gaud verlassen. — Herr Friedländer hat die auf Anknüpfungmachung des Thäters ausgegebene Belohnung auf fünfshundert Mark erhöht.

Polizeibericht. Am 19. d. M. Morgens wurde eine taubstumme Frau vor dem Hause Königgräberstr. 130 durch einen Schlächterwagen überfahren und an der Schulter und am Bein bedeutend verletzt. — In der Fabrik von Horwitz u. Saalfeld, Brangelstr. 4, schoß sich ein Arbeiter mit einem Revolver in die Brust. Er wurde nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. — Vormittags versuchte ein Selbsthänger in seiner Wohnung, in der Kogelstraße, sich zu vergiften. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — In seiner Wohnung, in der Forsterstraße, wurde Mittags ein Schriftsetzer erhängt vorgefunden. — Vor dem Steuergebäude Alt-Moabit 143 gerieth eine 73jährige Frau unter die Räder eines Arbeitswagens und wurde am Unterschenkel bedeutend verletzt. — Nachmittags stürzte ein Theil des Vorgartengitters vor dem Hause Flensburgerstraße 20, anscheinend infolge Lockerung des Fundaments, um, als ein elfjähriger Knabe sich beim Spielen an das Gitter gehängt hatte. Er gerieth unter das stürzende Mauerwerk und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. — Beim Fensterputzen stürzte ein Dienstmädchen aus dem zweiten Stock des Hauses Blumenstraße 26 auf den Bürgersteig hinab und erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Als Abends der obdachlose Arbeiter Neßls beabsichtigte, eine längeren Freiheitsstrafe im Hause Pasewalkerstraße 8 verpaßt werden sollte, versuchte er zu entweichen. Er schlug auf einen Schuhmann, der ihn wieder ergriffen hatte, ein und warf ihn zu Boden, so daß ein zweiter Beamter, um den erlitten zu befreien, zur Waffe greifen mußte und Neßls durch einen Sabelhieb am Kopfe bedeutend verletzte. — In der Wohnung eines Arbeiters, in der Reinickendorferstraße 48, entstand dadurch ein kleines Feuer, daß derselbe infolge eines epileptischen Anfalls die aus dem Tische stehende, brennende Lampe umwarf. Er erlitt schwere Brandwunden am Arm und im Gesicht. — Außerdem fanden im Laufe des Tages acht kleine Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Ostverbergericht. Kammer VIII. Sitzung vom 18. Dezember.

Die Firma R. Runge u. Kompagnie (die sich mit der Herstellung von Glasbuchstaben befaßt) war in den letzten Wochen sehr unpünktlich im Bezahlen ihrer Arbeiter. An einem Tage stellten dieselben, des Wartens müde, ihrem Chef in Aussicht, daß sie die Arbeit niederlegen würden, wenn man ihnen den fälligen Lohn nicht zahlte. Der Lohn wurde gezahlt. Die Arbeiter blieben, kündigten jedoch. Als sie ihren Verdienst am nächsten Lohnungstage wieder nicht ausgezahlt erhielten, gaben sie das Arbeitsverhältnis auf; sieben Arbeiter klagten. Vier davon hatten am 13. Dezember Termin. Sie verlangten den rückständigen Lohn für 8 Tage und für weitere acht Tage eine Lohnentschädigung. Die Kläger stützten sich betreffs ihrer Arbeitsniederlegung auf den Paragraph 124 Absatz 4 der Gewerbeordnung, welcher den Arbeitern trotz bestehender Kündigungsfrist ein kündigungsloses Aufgeben der Arbeit gestattet, wenn ihnen der schuldige Lohn nicht in der bedungenen Weise (hieran dem in der Fabrik üblichen Lohnungstage) ausgezahlt wird. Die Lohnentschädigung glaubten sie beanspruchen zu dürfen, weil sie durch die letzte Nichtzahlung ihres Lohnes moralisch gezwungen worden seien, acht Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist nicht weiter zu arbeiten. Da die beklagte Firma sich nicht im Termin vertreten ließ und dieser der erste in der Angelegenheit war, machte der Vorsitzende von dem ihm (nach dem Gewerbegerichtsgesetz) zustehenden Rechte Gebrauch und fügte ein sogenanntes Verfaumnisurtheil. Die Beklagte wurde zur Zahlung von 68,25 M., 60 M., 40 M. und 54 M. verurtheilt.

Gewerbe-Gericht. Kammer III. Vorsitzender: Assessor Z u r f.

Der Putzer Albrecht klagt gegen den Bauunternehmer Franz Neeh auf eine Lohnentschädigung für sechs Tage. Er behauptet, ihm sei das Abputzen eines Hauses von Beklagten übertragen worden, man habe ihn aber vor der Inangriffnahme der Arbeit zurückgewiesen und diese an einen Anderen vergeben. Der Beklagte bestreitet, den Kläger überhaupt zur Ausführung der fraglichen Arbeit in der Ruheplatzstraße in Charlottenburg engagirt zu haben. Den betreffenden Bau habe sein Bruder Rudolf aufgeführt und an den habe er den Kläger auch gewiesen, als dieser sich um jene Arbeit bemühte. — Auf eine Anrogung hin stellt der Vorsitzende fest, daß das genannte Grundstück in der Ruheplatzstraße als Eigenthum des Herrn Franz Neeh im Grundbuch eingetragen ist. Rudolf Neeh will den Kläger ebenfalls nicht angenommen haben, fährt dann aber aus, er habe unter der Bedingung, demselben die Putzarbeiten übergeben wollen, daß er genügend Rüstung herbeischaffe. Dies habe Kläger nicht gethan. Derselbe hätte innerhalb acht Tagen nach der ersten Rüstungslieferung mit der Arbeit beginnen sollen. Nach Ablauf dieser Frist seien erst drei Fuhrn Rüstung dagewesen, weshalb er die Arbeit anderweitig vergeben hätte. Der Putzer Müller und Zimmermeister Bod sagen übereinstimmend aus, die vorhandene Rüstung hätte für den Anfang gereicht, wenn auch nicht zur vollständigen Verfertigung des Hauses. Beide Zeugen — Bod hatte die erwähnte Rüstung geliefert — betonen besonders, sie hätten, wäre erst die Arbeit begonnen worden, für mehr Rüstung gesorgt, so daß der Abputz mit der gewünschten Schnelligkeit erfolgen konnte. Der Buchhalter Barlei weiß nur auszusagen, daß er dabei gewesen, als Franz Neeh den Kläger zu Rudolf Neeh wegen der Arbeit schickte. Franz Neeh habe, so schließt er aus jenem Vorgange, mit demselben nichts zu thun. Der Zeuge Randaum führt aus, Rudolf N. habe zu ihm geäußert, er müsse Albrecht die Arbeit wieder entziehen, wenn dieser die Rüstung nicht bringe. Nach des Zeugen Meinung, hätte die vorhandene Rüstung kaum ausgereicht, den vierten Theil des Grundstücks zu berücken. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Kläger, nicht „selbständig“ zu sein. Die Bauherren gäben sich immer nur mit einem ab, dem sie es dann überließen, sich Kollegen zur Hilfe zu engagiren. Eingekiffen sei der Uebelstand, daß man es den Putzern, Stuckateuren u. s. w. bei Akkordabschlüssen „anheimstelle“, die Rüstung herbeizuschaffen, anstatt sie selbst zu liefern. Rudolf Neeh, der nach der oben wiedergegebenen Aussage „den Kläger gar nicht angenommen hat“, wurde nach der Bod'schen und Müller'schen Aussage, „daß mit Benutzung der vorhanden gewesenen Rüstung nach und nach der Bau hätte gepußt werden können“, anderer Meinung. Mit bezug auf letzteres Zeugniß sagte er nämlich: „A b g e m a c h t w a r, der Putz sollte bis Weihnachten herunter.“ Davon wußte aber der Kläger nichts.

Das Gericht war der Ueberzeugung, daß der Kläger durch Franz Neeh beziehungsweise Rudolf Neeh, in diesem Falle jedoch im Auftrage von Franz Neeh mit der Ausführung der fraglichen Putzarbeiten beauftragt worden sei, unter der Bedingung, daß er das Rüstung selbst zu beschaffen habe. Als er wies nach, daß der Kläger an, daß Kläger soviel Rüstung zur Stelle geschafft hatte, als nöthig war, die Putzarbeit zu beginnen; ferner, daß Kläger im Waagegeschäftsinhaber Bod einen Rückhalt hatte, der ihm versprochen, das Fehlende noch zu liefern, daß dem Kläger eine bestimmte Frist gesetzt wurde, besonders für das Abputzen des ganzen Hauses, sei nicht erwiesen worden. Feststehe, daß Rudolf Neeh als Beauftragter seines Bruders Franz Neeh den Kläger von der Ausführung der ihm übertragenen Arbeit abließ. Deshalb sei Beklagter gemäß dem Klageantrage zur Zahlung von 42 M. zu verurtheilen.

Der Nissen-Prozess gegen die fünfzig Schaffner und Viehhändler.

Fünfter Verhandlungstag.

Der Präsident eröffnet die Sitzung kurz nach 9 1/2 Uhr. Das Wort erhält der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer: Es ist wahr, die Sache hat berechtigtes Aufsehen erregt, aber darunter dürfen die Angeklagten nicht leiden, daß ihr Prozess sich zu einer cause célèbre entwickelt hat. Was das Publikum erwartet oder nicht, muß uns hier vollständig gleichgültig sein. Auch nicht zur Abschreckung der anderen Beamten darf auf besonders hohe Strafen erkannt werden. Sind die Angeklagten bedauerliche Opfer einer bereits bestehenden oder die Väter der Korruption? Das ist die Hauptfrage. Und die Verteidigung sagt: Alle die Einmündigen sind nur der Versuchung verfallen. Die Korruption hat schon lange vorher bestanden. Und ihre Gründe? Das Publikum giebt den Beamten Trinkgelder. Eine böse Unsitte, um so schwerer auszurotten, als sie in der Gutmütigkeit wurzelt. Man giebt den Schaffnern ein Trinkgeld, weil man weiß, daß sie einen schweren Dienst haben und schlecht bezahlt werden. Kein Laie weiß, daß es den Beamten direkt verboten ist, Geschenke anzunehmen. Beim Trinkgeld beginnt aber die schlechte Ebene, die die angeklagten Schaffner hinaufgerollt sind. Erst handelt es sich um erlaubte Handlungen, dann um besondere Gefälligkeiten und schließlich um Pflichtwidrigkeiten. Diese Korruption muß aufgemerkt werden, aber nicht durch exorbitante Strafen, die an das Mittelalter erinnern, sondern durch die Öffentlichkeit, welche dieser Fall gehabt hat. Die öffentlichen Verhandlungen sind ein deutliches und genügendes Monopol. An der Korruption tragen aber auch die Einrichtungen der Eisenbahn selber die Schuld. Die Rückfahrkarten öffnen dem Schwindel Thür und Thor, sie verleiten zum Betrug. Während kommt bei der Strafmaßung in Betracht das offene Geständnis der Angeklagten, ferner, daß sie nicht die Erfinder der Korruption sind und schließlich, daß ihre Straftaten in die Zeit eines nationalen Unglücks, der Cholera, fallen, wo sie weniger Kilometergelder als sonst erhielten. — Der Redner bespricht hierauf die juristischen Gesichtspunkte, die in Betracht kommen und geht dann zur Betrachtung der Straftaten seiner Klienten, soweit sie Schaffner sind, über. Er beantragt principaliter ihre Freisprechung, sonst eine mäßige, gleichmäßige Strafe.

Rechtsanwalt Dr. Verthold verteidigt den Viehhändler Marx, der durch das Zeugnis des Schaffners Martens belastet ist. Dies Zeugnis hält der Verteidiger nicht für ausreichend und bittet um Freisprechung seines Klienten. Die Aussage des Martens kommt auch für viele der angeklagten Schaffner in Betracht. Martens hat augenscheinlich in der Angst vor dem Zuchthaus die abernichten und einseitigen Aussagen gemacht. Die Zeugen Winter und Jilmann dürfen nicht zu hartlos beurteilt werden. Es sind sehr geschulte Kriminalbeamte, die gewohnt sind, eine Maske zu tragen und wie geschickte Schauspieler eine Rolle glaubhaft zu spielen. Ihr sicheres Aussehen vor Gericht darf nicht täuschen. Verlegenheit kamen sie eben nicht. Und doch sind es besangene Zeugen. Nicht, daß sie sich wegen der Doktorfragen, ob sie eine passive Bestechung vorgenommen haben, auch nur ein graues Haar wachsen lassen, oder daß sie, wie der Herr Staatsanwalt es geschildert, gebrochen aus dem Gerichtssaal wanden werden, weil der eine von ihnen nicht verurteilt worden ist. Nein, sie sind besangene, weil es sich für sie um den Nachweis handelt, daß sie ihre Aufgabe gut und zweckmäßig erfüllt haben. Es ist ganz undenkbar, daß sie sich auf die einzelnen Schaffner und die einzelnen Fälle genau besinnen. Wie sind diese Fälle nun erzählt worden? Es ist für die Beurteilung ganz gleichgültig, ob bei dem einen Schaffner drei und bei dem andern fünf Punkte nachgewiesen sind. Das heißt doch die Strafmaßung treiben. Lassen wir doch gesunden Menschenverstand walten, nehmen wir das Leben wie es ist. Traut man dem Schaffner einen Fall zu, so kann man wohl annehmen, daß es nicht bei dem einen geblieben ist. Der Staatsanwalt hat in hohen Worten von den Pflichten des Beamtenstandes gesprochen. Er hat so gethan, als hätten wir lauter pensionierte Generale vor uns. Was haben denn diese Schaffner vom Staate gehabt? Wie ist denn ihre Beschäftigung, wie ihre Bezahlung? Respektiert der Reisende etwa im Schaffner die Staatsgewalt, den er wie einen Handknecht behandelt? Täglich tritt die Versuchung an den Schaffner heran. Er kann kleine Nebenverdienste sehr gut gebrauchen, denn er wird kärglich besalbt. Wir haben hier lauter verheiratete Leute vor uns mit starker Familie. Sie beziehen 1000—1500 M. jährlich für einen aufreibenden Dienst, der sie frühzeitig elend und schwach macht. Und der Staat thut nichts, diese Beamten widerstandsfähig gegen die Versuchung zu machen. Die Milde des Gesetzes muß Pöbel greifen, nicht daß wir wie asiatische Eroberer zur Abschreckung die Schädel der Verurteilten aufstürzen. Es liegt nicht der geringste Grund vor, auf Zuchthaus zu erkennen und die Strafe darnach abzumessen, ob der eine 14 oder 20 oder 70 Jahre zugegeben hat, ob er einen guten oder schlechten Eindruck, der vom Zufall abhängig ist, im Gerichtssaal macht. Ich möchte wünschen, daß das Gericht mehr Herz für die Angeklagten zeigt, als der Staatsanwalt. 18, 16, 10 Jahre sind sie im Dienst, sie haben sich ehrlich und ordentlich gefügt, da haben sie Anrecht auf Milde. Ihre Eritzen ist vernichtet, was soll ein entlassener Schaffner anfangen? Ist das nicht allein schon die schwerste Strafe? Was soll der Hinweis auf ihren Amtsleid? Der Amtsleid ist der reine Pöpel, eine Formalität, er wird Jedem abgenommen, der Beamter wird, aber welchen Einfluß hat er auf die Handlungsweise? Man hat die Sache schließlich beschränkt, weil man gar kein Ende ab sah, wenn Jilmann noch weiter gearbeitet hätte, Gelegenheit macht Diebe. Das ist alles. Die Kontrolle hat gefehlt. Kommen die Fälle vereinzelt vor, so nimmt die Eisenbahnverwaltung nicht einmal die Hilfe des Staatsanwalts in Anspruch, sondern legte die Hände dem Schaffner zum Brennen. In Berlin sind die gleichen Vergehen mit Gefängnisstrafen von 4—6 Monaten geahndet worden und in Preußen hat man ja wohl ein sehr lebhaftes Gefühl dafür, wie Beamtenvergehen geahndet werden müssen. Hier aber sind die Angeklagten zusammengedrängt, der Prozess dauert viele Tage, und so hat man den Eindruck, als handele es sich um eine cause célèbre. Wie kann doch die Individualität des Falles beurteilt werden?

Es sprechen hierauf die Rechtsanwälte Gobert, Freund, Jakobson, Sanson als Verteidiger der Schaffner. Rechtsanwalt Dr. Wallach-Essen vertritt die Viehhändler. Nach seiner Ansicht besteht zwischen den beiden Kategorien der Angeklagten, den Schaffnern und Viehhändlern, kein Gegensatz; keiner der angeklagten Viehhändler belaste die angeklagten Schaffner und umgekehrt. Seit langer Zeit sei jedensfalls kein Prozess verhandelt worden, der eine solche Fälle von schwierigen Rechtsfragen in sich birgt. Macht sich der „blinde Passagier“ überhaupt eines Betruges schuldig? Die Anwendung des Betrugs-Paragraphe verlangt, daß eine Irrthumsverregung stattgefunden hat. Ist aber bei dem Schaffner, der mit dem Viehhändler unter einer Decke spielte, ein Irrthum erregt worden? Nein! Oder bei dem Zugführer, der nach einer Reichsgerichtsentscheidung noch in Betracht zu ziehen ist? Nein! Denn Jilmann und die Zugreisenden haben ja hier ausgesagt, daß auch die Zugführer im Einverständnis mit den Schaffnern gewesen sind. Ein Betrug liegt also nicht vor. Aber auch der Bestechungsparagraf ist nicht anwendbar. Belohnung für bereits verübte Pflichtwidrigkeiten ist keine Bestechung. Wenn man Jilmann glaubt, daß er nur Geschenke gegeben und nicht bestochen habe, muß man es auch bei den Viehhändlern annehmen. Die hier festgestellten Pflichtwidrigkeiten der Schaffner sind zum größten Teil von den Beamten selbst hervorgerufen worden. Am Schlusse seines umfangreichen Plädoyers erinnert Redner für den Fall, daß das Gericht doch verurtheilt, für die Frage der Strafmaßung daran, daß den Viehhändlern das beste Zeugnis ausgestellt worden sei, daß das allgemeine

Rechtbewußtsein die Schmutztafel dem Staate gegenüber, wie sie als Zoll-, Steuer- und Billetdiebstahl vorlämen, nicht als planmäßigen Betrug betrachten.

Rechtsanwalt Weinmann-Essen schließt sich diesen Ausführungen für seine Klienten an. Rechtsanwältin Friedmann-Berlin beginnt mit der Auseinandersetzung, daß dasjenige, was den Laien an dieser Sache interessiert, für ein gelehrtes Richterkollegium nicht maßgebend sei. Nicht der kolossale Apparat, der aufgeboten sei, nicht ob im Falle der Freisprechung einiger Viehhändler die blöde vox populi schreie würde: Herr Gott, jetzt sind die Reichen wieder mal durchgekommen, und die verführten Armen werden bestraft! Nicht der Gesichtspunkt der Abschreckung, sondern einzig und allein die streng juristische Sachlage dürfe entscheiden. Es gäbe nur zwei Möglichkeiten: Entweder die angeklagten Viehhändler seien schuldig, dann seien es Winter und Jilmann in gleicher Weise, oder Winter und Jilmann seien, wie auch er glaube, nicht schuldig, dann müßten auch die von ihm verteidigten Viehhändler freigesprochen werden, denn sie hätten nichts anderes gethan. Er schloß sich den juristischen Ausführungen des Rechtsanwalts Wallach vollkommen an. Weder Bestechung noch Betrug liege vor. Man dürfe nicht sagen: Gleiche Brüder, gleiche Krappen und mit einer mißverständlichen Verbeugung vor der öffentlichen Meinung die Viehhändler ins Gefängnis stecken, weil die Schaffner etwa Gefängnis verdienen. Wenn die Schaffner mildernde Umstände und Gefängnis anstatt Zuchthaus erhalten, dann müssen die Viehhändler anstatt Gefängnis Geldstrafe erhalten, wenn sie überhaupt strafbar sind. Die Viehhändler seien mehr komische als gefährliche Persönlichkeiten, denen eine scharfe Auffassung der Beamtenpflichten nicht zuzutrauen sei. Wenn überhaupt zwischen Anstiftern und Angeferteten zu unterscheiden sei, dann sei es doch klar, daß der Schaffner leichter die rechte Hand nach einem Trinkgeld ausstrecke, als daß der Viehhändler mit der linken Hand ins Portemonnaie faßt. Die Angeklagten würden zwar nicht mit einem Lobe des Präsidenten den Saal verlassen, denn moralisch verwerflich sei ihre Handlungsweise, aber juristisch fahbar sei sie nicht.

Nachdem noch die Verteidiger Oppenheimer und Essau zu Gunsten der Viehhändler referirte und die Angeklagten theils um Freisprechung, theils um milde Strafen gebeten haben, zieht sich der Gerichtshof zur Berathung zurück, der Präsident hatte vorher darauf aufmerksam gemacht, daß in einigen Fällen eventuell an Stelle des vollendeten Betruges versuchter Betrug in Betracht zu ziehen wäre.

Nach stündiger Berathung betrat der Gerichtshof wiederum den Saal und verurtheilte das Urtheil. Danach werden verurtheilt die Schaffner Quaschard, Meisack, Borchert, Grünwaldt, Bürger und Franz zu je 6 Monat Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Potenzen und Rhode zu je 8 Monat Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Brode und Eder zu je 9 Monat Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Kerner, Bewandowski und Wiese zu je 10 Monat Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Schmidek und Tomasschewski zu je 18 Monat Gefängnis und 2 Jahr Ehrverlust, Wiltpp und Dahn zu je 5 Monat Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Martens zu 2 Jahr 3 Monat Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust, Wiedje, Schuldt und Hummelstein zu je 3 Monat Gefängnis, Grünert zu 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahr Ehrverlust, ferner die Viehhändler Marx und Kern zu je 100 M. Geldstrafe, Dien zu 2 Monat Gefängnis und 600 M. Geldstrafe, Bernhard Moser, Streit und Rubensmeyer zu je 2 Monat Gefängnis und 500 M. Geldstrafe, Schönthal, Lukas und David Levy zu je 3 Monat Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe, Mikeldt und Meyer zu je 3 Monat Gefängnis und 800 M. Geldstrafe, Lefer Wolff, David Wolff, Niemann Moser und Gottschalk zu je 5 Monat Gefängnis und 1200 M. Geldstrafe, Hofmann zu 4 Monat Gefängnis und 1200 M. Geldstrafe, Mendel zu 6 Monat Gefängnis und 1800 M. Geldstrafe, Moser Moser zu 4 Monat Gefängnis und 1200 M. Geldstrafe, Joseph Meyer zu 4 Monat Gefängnis und 1600 M. Geldstrafe, endlich Isidor Rosenbergs zu 1 Monat Gefängnis und 300 M. Geldstrafe. Freigesprochen werden die Schaffner Braun, Heid, Borde, Palm, Braght und die Viehhändler Marcus und Aaron Rosenbergs.

Versammlungen.

Berichtigung. Die uns Genosse Bogherr berichtet, hat er für die Versammlung im ersten Wahlkreis ein Referat überhaupt nicht zugesagt, und beruht unser Bericht auf einem Irrthum.

Der sozialdemokratische Wahlverein des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises hielt am 19. Dezember, Alte Jakobstraße 48a, eine öffentliche Versammlung ab. Dr. V. Berner leitete die Versammlung über Geschlechtskrankheiten. An dem Vortrag schloß sich eine kurze Fragestellung. Lademwig verwies auf das Stiftungsfest am 14. Januar in der Berliner Ressource. Billets sind auf allen Zählstellen zu haben. Ein Antrag, das Protokoll des Kölner Parteitag zu beschaffen und gegen Nachzahlung von 20 Pf. an die Vereinsmitglieder zur Vertheilung zu bringen, soll auf die Tagesordnung der Versammlung am 8. Januar gestellt werden.

Die Arbeiter-Bildungsschule hielt am Sonntag, den 17. d. M. eine Generalversammlung ab. Zur Verhandlung stand ein Antrag des Genossen Jöcher, der bezweckte, die Schule auch künftig in gemieteten Räumen beizubehalten. In seiner Begründung führte Genosse Jöcher aus, daß der von einer früheren Generalversammlung angenommene Beschluß, die Unterrichts-fächer in Lokale zu verlegen, übereilt gewesen sei, und bei seiner Durchführung die Eritzen der Schule in Frage käme. Er empfahl der Versammlung die Annahme seines Antrages. Die nachfolgenden Redner sprachen sich im Sinne des Antrages aus. Nur Genosse Moosbach glaubte, die Schule könne es auf die Dauer mit den bescheidenen Mitteln, welche ihr zu Gebote ständen, nicht mehr durchführen. Seine Resolution wolle im Gegensatz zum Antrag nicht binden, sondern dem Vorstand überlassen, die geeigneten Schritte zu thun. Zur Abstimmung gelangte der weitgehendste Antrag Jöcher, welcher mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde. Im Besonderen wurde bekannt gegeben, daß die Schule am 2. Weihnachtstages einen Uraniaabend veranstaltet, und gleichzeitig wurde zum regen Vertrieb der Billets zum Stiftungsfest (18. Januar 1894) aufgefordert.

Der Verein der Maschinisten und Geizer tagte am Sonntag Nachmittag in den Armnhallen, Kommandantenstr. 20, bei reger Theilnahme. In der Versammlung erstattete zunächst der Delegirte vom Verbandstag in Halle a./S., Heinrich Scholz, den Bericht. Die Frage, ob nicht die Maschinisten von den Geizern mit Rücksicht auf die im Beruf hervorretenden eigentümlichen Verhältnisse getrennt werden müßten, habe den Verbandstag längere Zeit in Anspruch genommen. Die Berliner Delegirten sind für die gemeinsame Vereinigung der Berufsangehörigen eingetreten, von den Seefahrern mit ihren „Schiffsverhältnissen“ wurden dem gegenüber manche Schwierigkeiten geltend gemacht. Die Berliner Anschauung habe ja die Oberhand behalten, aber mit Rücksicht auf die Verhältnisse in den Seestädten sei es den Kollegen freigestellt, nicht nur gemischte Maschinisten- und Geizervereine, sondern auch getrennte Organisationen zu bilden. Auch der Schaffung eines einheitlichen Verbandsorgans stehen Hindernisse entgegen. Da in Sachsen ein Organ von den dortigen Vereinen anerkannt ist, das von einem Staatsbeamten redigirt und auch vielfach von Staatsbeamten wie Reisetoren gehalten wird; allerdings die wirtschaftliche Lage der Maschinisten und Geizer wird viel zu wenig berücksichtigt. Des Weiteren wurden auf dem Verbandstag die nöthigen

Änderungen in den Verwaltungs-Bestimmungen beraten und festgesetzt. Der Delegirte Kirchnich fügte dem hinzu, daß der Verbandstag einen sehr guten Eindruck auf die Theilnehmer gemacht habe und sehr zur Förderung der Sache der Maschinisten und Geizer beitragen wird.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter hielt am Montag eine Bezirksversammlung in der „Urania“, Brangelstraße, ab. Genosse Pinn referirte in einem beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Was lehrt uns die Geschichte?“ Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Zum Punkt Verschiedenes gelangte ein Inserat zur Verlesung, in welchem von einer Lampenfabrik, Admiraalstr. 18 a, Mädchen zum Schleifen und Schwabbeln verlangt werden. Wiederm ein Beweis, wie sehr die Unternehmer bestrebt sind, die männliche durch die billige weibliche Arbeitskraft zu ersetzen. Ferner wurde die Maßregelung eines Kollegen in der Telephonfabrik von F. Weller, Engel Ufer, zur Sprache gebracht. Die Kollegen wurden bei dieser Angelegenheit wiederum aufgefordert, bei Differenzen in Fabriken oder Werkstätten vor eventuellem Unterhandeln mit dem Unternehmerrthum den § 4 des Verbandsstatuts zu beachten.

In einer gutbesuchten Versammlung vom Verein der Zimmerer in Berlin und Umgegend referirte Genosse Sassenbach in einem beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Fortschritt und Armuth“. Im Gewerkschaftlichen wurde die Lohnfrage besprochen, und es zeigte sich, daß der durchschnittliche Stundenlohn der Berliner Zimmerer 50 Pf. beträgt. Mache es sich daher jeder Zimmerer zur Pflicht, dem Verein beizutreten, um unsere Organisation so zu gestalten, daß mit dem kommenden Frühjahr die Lohnfrage auf die Tagesordnung gesetzt werden kann. Interessant waren die Ausführungen des Kameraden Thamm, der nachweisen konnte, daß die Zimmerer im hiesigen Schloß des öfteren täglich zwölf Stunden gearbeitet haben; und dies geschieht, während auf der Straße Tausende aus unserm Gewerbe brotlos einhergehen.

Der Unterstüßungsverein der Kupferschmiede Deutschlands (Filiale Berlin) hielt am 16. d. M. eine Versammlung ab. Die Versammlung vollzog zunächst die Wahl des Kassirers und betraute den Kollegen Cassardelli mit diesem Amt. Nach einer längeren Debatte gelangte ein Antrag, der bestimmte, daß wenn ein Vertrauensmann infolge seiner Thätigkeit gemindert wird, ihm eine Unterstüßung von 18 Mark aus dem Dispositionsfonds gewährt wird, zur Annahme. Hierauf erledigte die Versammlung einige Vereinsangelegenheiten und giebt der Vorsitzende zum Schluß bekannt, daß am 20. Januar der Maskenball der Kupferschmiede in den Konordiajalen abgehalten wird. Die nächste Versammlung findet am 13. Januar 1894 statt. Vom 1. Januar ist die Adresse der Kassirers und Arbeitsnachweis-Inhaber: M. Cassardelli, Berlin N., Straßunderstraße 4, und sind alle die Kasse und den Nachweis betreffenden Angelegenheiten an diese Adresse zu richten.

Reinickendorf. Am 16. Dezember hielt der hiesige Arbeiter-Bildungsverein im Saale des Herrn Gottschalk eine Versammlung ab. Genosse Schilling giebt zunächst bekannt, daß dem Gastwirth die Konzeption noch an demselben Tage, an dem die Versammlung einberufen war, bis auf 10 Uhr herabgesetzt wurde. Die Versammlung konnte infolge dessen nur eine Stunde tagen. Genosse Knaut empfahl hierauf den Genossen, den Wirth so viel als möglich zu unterstützen, da uns nur das eine Lokal in Reinickendorf zur Verfügung steht. Nachdem die Beschlüsse schriftlich, welche beim Landrath gegen den Senbarm Kirch eingereicht ist, verlesen war, mußte die Versammlung geschlossen werden.

Vermischtes.

In der Gegend von Spyrattan grassirt die Grippe in bedenklicher Form. Zahlreiche Todesfälle sind schon vorgekommen.

In Prag ist am 17. d. Nachts das Haus eines Advokaten Wolf ein Dynamitattentat verübt worden. Die Art, wie derartige Sachen zeitgemäß fraktifizirt werden, erkennt man daraus, daß der Telegraph zuerst von einem anarchistischen, dann von einem sozialistischen und schließlich von einem „nationalen“ Attentat saßelte. Jetzt hat man die Wahl.

Die tausende Zensurbehörde. In Paris wogt seit kurzem ein Kampf zwischen einer Theaterdirektion und der Polizei wegen der beachtlichsten Aufführung von Gerhart Hauptmann's „Einamen Menschen“. Es schien bereits als ob die Polizei sich ihrer verächtlichen Zensurrolle schämen und der Aufführung des Werkes keine Hindernisse in den Weg legen würde, als das Attentat des Vallant auch hier wieder der Zensurbehörde den nöthigen moralischen Mut gab. Kurzer Hand wurde in letzter Stunde die Aufführung mit der famosen Begründung unteragt, daß man zwar keine anarchistischen Kundgebungen im Theater, wohl aber Feindseligkeiten der Straßenszene gegen das Theaterpublikum (!) befürchte. Auch hier zeigt sich wieder, daß Gründe wofür sie als Brombeeren sind, wenn es gilt, eine reaktionäre Maßregel durchzusetzen.

„Emma“. Die Bureaucratie ist ein seltsames Ungeheuer und tritt oft mit Schrecken zu Tage, bei denen der nicht in der Zwangsjacke des Beamtenstandes aufgewachsene Sterbliche sich erschreckt an den Kopf faßt und sagt, ob er unter erst zu nehmenden Menschen oder etwa in einer Welt der Suggestionen lebt. Die Bureaucratie lächelt aber matt zu solcher Erschrockenheit, antwortet nichts, sondern zieht einfach irgend ein altes Buch aus einem verstaubten Regal hervor und beweist an den aneinandergereihten Paragraphen haarscharf, daß der gewöhnliche Menschenverstand Unsinn und der paragraphirte Unsinn zu recht bestehende Weisheit ist. In Solingen ist uniplich die Eintragung des Vornamens Emma in die Standesamtregister abgelehnt worden. Warum? Das lgl. Dekret, betr. Anwendung des Napoleonischen Gesetzbuches im Großherzogthum vom 12. November 1809, welches für den Bezirk des ehemaligen Großherzogthums Berg noch zu Recht besteht, sagt in Art. 23: „Nur die in den verschiedenen Kalendern gebräuchlichen Namen und die der in der alten Geschichte bekannten Personen können als Vornamen in die zur Bewahrung der Geburt der Kinder bestimmten Register des Personenstandes aufgenommen werden, und es ist den öffentlichen Beamten untersagt, andere in ihre Urkunden einzurücken.“ Das genannte Blatt fügt hinzu: „Wie wir vernehmen, hat auf grund dieser Bestimmung der hiesige Standesbeamte die Eintragung des Vornamens „Emma“ abgelehnt, jedoch dem Antragsteller anheimgegeben, sich bei der Justizbehörde zu beschweren.“ Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu: Es ist allerdings richtig, daß jenes Dekret nicht aufgehoben ist; aber es gilt nicht nur für das frühere Großherzogthum Berg, sondern als Gesetz vom 11. Germinal XI (1. April 1803), dessen einfache Wiederholung es ist, fast für die ganze Rheinprovinz. Nun erscheint der Name Emma alle Tage unzählige Mal in den Zivilstandsregistern des linken Rheinufer und ganz gewiß auch in denen des ehemaligen Großherzogthums Berg, warum muß nun das Standesamt Solingen pöblich und als einziges diesen Namen bei der immerhin recht weitmaschigen Bestimmung des Dekrets von 1803 und 1809 beanstanden?

Warum? Ei, der Teufel, es ist Gesetz und Recht und bedarf daher ebenso wenig einer Rechtfertigung wie die vielen Drangsalirungen, die z. B. unsere elsaß-lothringischen Brüder durch die Anwendung der in den Reichsländern noch zu Rechte bestehenden napoleonischen Gesetze zu erdulden haben.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Budapest, 20. Dezember. Die der „Pester Lloyd“ meldet, hat in dem Dorfe Wramoral im Rubiner Bezirke, bei der Wahl des Dorfrichters ein Bauernaufstand stattgefunden, wobei die Gendarmerie einschreiten musste. Mehrere Bauern wurden getödtet, andere schwer verletzt.

Briefkasten der Redaktion.

S. Tauschel. Der Bericht ist am Sonnabend eingetroffen und wird bald gebracht werden.

A. C. Sie sind zum Leben verpflichtet.

M. W. Der Strafantrag wegen Beleidigung, Körperverletzung und dergleichen muß innerhalb drei Monaten gestellt werden.

C. K. Ein Recht auf Rückforderung eines Theils der auf Grund des Klebegehees geleisteten Beiträge steht dem Mädchen nach ihrer Verheirathung leider erst dann zu, wenn sie mindestens 5 Jahre hindurch geklebt hat. Klebefiskus giebt schwer raus, nimmt leicht ein.

Löffner. Die Zivillage ist nicht aussichtslos, aber der Beweis ist sehr schwierig. Die Klage könnten Sie zu Protokoll auf der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts erklären. Mit Rücksicht auf die Unpäßlichkeit und Langwierigkeit des Verfahrens, sowie die Schwierigkeit des Nachweises rüchlich der Höhe des Schadens thun Sie wohl am besten, den Knoten nun laufen zu lassen. Einen Denktzettel haben sie ihm ja durch das Strafverfahren verschafft.

W. Heteren. Verbreiten von Flugchriften während der Kirchzeit ist zwar nach richtiger Interpretation des Gesetzes nicht verboten, aber dennoch wiederholt bestraft. Man unterläßt deshalb insbesondere auf dem Lande besser die Verbreitung während der Kirchzeit.

S. N. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor.

Paulstr. 24. Für die Frage, ob Meineid vorliegt, ist die Anzahl der Zeugen unerheblich; man kann einem Zeugen Glauben schenken, hundert Gegenzugungen die Glaubwürdigkeit versagen.

D. S. 164. Sie müssen kündigen. Beträgt aber der Mietzins des nur mündlichen Mietvertrages mehr als 150 M. jährlich, so gilt der Mietvertrag als auf ein Jahr geschlossen und erreicht mit Ablauf des Jahres sein Ende.

A. Die Forderung müssen Sie noch in diesem Jahre zur Vermeidung der Verjährung, die sonst mit Ablauf des 31. 12. 1893 eintritt, eintragen.

A. G. Das Wort „Frauenzimmer“ kann ein Schimpfwort sein. Es giebt kein Wort, das unter allen Umständen eine Beleidigung darstellt.

C. Sch. Das in Ihrem Fall vom Manne der Frau geschenkte Geld ist Eigentum der Frau geworden, die Schenkung kann aber von einem Gläubiger des Mannes als dem Gläubiger gegenüber unwirksam angefochten werden.

Klein-Wedungen. Die Frau soll Widerspruch erheben. Die Forderung des abgesetzten ungetreuen Vormundes ist unberechtigt.

Müllerstraße. Die Mutter kann Berufung einlegen: inwiefern dieselbe Erfolg hat, läßt sich ohne Mittheilung des Sachverhalts nicht entscheiden. Sprechen Sie eventuell (unter Beibringung des Urtheils) zwischen 12 und 1 Uhr vor.

Paß. Sprechen Sie (mit den Entscheidungen der Genossenschaft) zwischen 12 und 1 Uhr vor.

Niagara-River. Ist nicht verjährt; die Hilfe eines Anwalts erscheint zweckmäßig.

Kadel. Theilen Sie den Sachverhalt dem „Vollstrecker“ mit: Derselbe ist mit den badiischen Verhältnissen besser vertraut.

C. W. 1. Eine Uebertretung verjährt in 3 Monaten, ein Vergehen, das im Höchstbetrage mit einer längeren als dreimonatlichen Gefängnisstrafe bedroht ist, in 5 Jahren, die mit niedrigerer Strafe bedrohten Vergehen in 3 Jahren. Verbrechen, die mit dem Tode oder lebenslänglichem Juchthaus bedroht sind, verjähren in 20, Verbrechen, die im Höchstbetrage mit mehr als 10 Jahren Freiheitsstrafe bedroht sind, in 15 Jahren, Verbrechen, die mit einer geringeren Maximalstrafe bedroht sind, in 10 Jahren. Jede Handlung des Richters, die wegen der begangenen That gegen den Thäter gerichtet ist, unterbricht die Verjährung. 2. Nach eingeleiteter Berufung erhält man das Strafurtheil und kann dann die Berufung schriftlich rechtfertigen; eine Aufforderung hierzu erhält der Angeklagte nicht.

Rupperts. Eine Beschlagnahme ist zulässig.

P. 2. Wenn ein Vertrag nicht ausdrücklich das Ausbürsten der Sachen auf dem Korridor als Ermittlungsgrund bezeichnet ist, kann keineswegs der Wirth aus Ihrem Vergehen einen Ermittlungsgrund herleiten. Kehlliche Verjähren sind allerdings von Wirthen gemacht, aber von den Gerichten stets als unberechtigt erklärt. Das grenzt ja an die Wunderlichkeit jenes Wirthes, der wegen ruhestörenden Lärms ermitteln wollte, weil des Mietbers Kind einen etwas hart gelochten Kartoffelkloß auf die Erde hatte fallen lassen.

S. G. 24. Das ältere Krankenversicherungs-Gesetz datirt vom 15. Juni 1883, die Novelle dazu vom 10. April 1892, das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfsklassen vom 7. April 1876 und 1. Juni 1894.

C. S. 100. Soviel uns bekannt: nein.

I. III. G. F. Ansprüche auf Entschädigung gegen den Militärskus wegen Verletzungen beim Dienste müssen innerhalb 6 Monaten bei dem Zivilgericht zur Vermeidung des Verjährens im Klagewege erhoben werden.

P. S. Warburg. Sie können die Gehaltszahlung verlangen, müssen jedoch in dem Verlage des Nachfolgers thätig sein und Ihre Kräfte zur Verfügung des Verlegers halten. Ihre jetzige oder eine ähnliche Stellung behalten und Schadenersatz begehren, geht nicht an.

A. Nowak. Nein.

Hof. Ein Wirth, der beim Vermietten mündlich die Erlaubnis zu Untervermietungen erteilt, ist an seine Erlaubnis gebunden, falls nicht aus dem schriftlichen Mietvertrage erhellt, daß er die Genehmigung zurückziehen darf.

G. in R. Die Sachlage muß aus den Vormundschaftsakten erhellen. Das Mädchen soll sich an das Vormundschaftsgericht wenden.

M. 2. 200. Ein Dienstmädchen, das heirathen will, muß kündigen.

G. S. Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß es im Interesse des Erntes der Agitation, im Interesse besserer Wirkung und zur Vermeidung von Strafbefehlen besser ist, Musikmachen bei Agitationstouren zu unterlassen. Da die Genossen noch im Dorf waren, als sie musizierten, würde ein Widerspruch erfolglos sein. Trompeten-, Geigen- und Trommelklänge überläßt man besser den Gegnern.

Nr. 1000. Ja.

Neujahrskarten für Händler etc.
Emma Biermann,
nur Linienstr. 71 i. Laden.
Neujahrskarten mit d. Bildniß Marx oder Lassalle. 894b

Wald-Vögel
aller Arten zu den billigsten Preisen, sowie echte Parzer Kanarienvögel von 5 Mark bis 10 Mark. 58392
F. Schulle, Stalitzerstr. 182.

Ein großer Posten Kleiderstoffe
Robe für Hauskleider
3 Meter doppelt breit
Mt. 1, 90, 2, 25, 2, 50 bis 6, 50.
Robe für Straßkleider
6 Meter doppelt breit
Mt. 4, 50, 5, 00, 5, 50 bis 12, 00.
Hermann Böhm,
Müllerstraße 175
Ecke Fennstraße. 58671.

Jede Uhr unter Garantie
zu repariren kostet bei mir
(außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Hauptstr. 38,
a. d. Orientplatz

Zigarren-Taschen in Schaffleder
m. Stief- u. Gold-Monogr. v. 1,25 M. an.

Album in Plüsch oder Leder 3 Mk.
Diese Staffeln 3 Mk.

Album- und Lederwaaren-Fabrik von O. Gundau,
Oranienstr. 30, Ecke Adalbertstraße,
empfiehlt sein grosses Lager aller Arten Lederwaaren und Schmucksachen, wie Broches, Ohrringe, Armbänder, Colliers, Ringe, Urketten, Kämmen etc. zu den billigsten Preisen. 58182

Damen-Mäntel neuester Mode
sollen schnellig 3/4 Hälfte des Preises ger.
werden in der Fabrik Seydelstr. 21.
Strohhatzweir, alle Stärken und
Farben vorräthig. 58312
Kaisch u. Richter, Wallstr. 13.

Homöopath. Arzt Dr. Gösch, Linien-
straße 140, 8-10, 5 bis
7, Sonntag 8-10 Uhr.
Bereitszimmer mit Pianino zu vergeben
Manteuffelstr. 88, part. 701b

Alvin Sussmann, Holzmarkt-Strasse 38, parterre rechtS, Hut-Engros-Geschäft.
Größte Auswahl in dieser Branche.
Steife Herrenhüte von à 2-2,50 M. | Weiche Herrenhüte von à 2-3 M. | Cylinder-Hüte von à 5-10 M.
" mit eleg. Ausstattung, à 3 M. | Prima Qualität, Kinder- u. Burschenhüte von à 1-2 M. | Chapeaux-Clagues von à 8-12 M.
" la Herren-Haarhüte, weiche u. steife, à 5 M.

Ein großer Posten Teppiche
in Sophrgrösse
M. 4, 50, 5, 00, 6, 00 bis 8, 50.
in Salongrösse
M. 10, 00, 12, 50, 14, 50 bis 30, 00.
Billigste Bezugsquelle für Gardinen, Portièren, Tischdecken, Steppdecken.
Hermann Böhm,
Müllerstr. 175, Pennstr. Ecke
58681

Bücher-Ankauf
Meyer's u. Brockhaus Lexika, Brehm's
Thierleben und andere Werke kauft
Antiquariat Kochstraße Nr. 56 I.

Eiserne Oefen
Cienrohre, Tischlampen, Hänge-
lampen, Solinger Stahlwaaren,
Haus- und Küchengeräthe, sowie
sämmliche Eisenwaaren zu billigen
Preisen. 58392

G. M. Hartmann,
N., Pantstr. 45.

Neujahrskarten
nur für Händler und Wiederverkäufer.
Spezialität: Glüdw.-Karten mit
Portr. sozial. Führer. 58572
C. Schipke & Co.,
Berlin S., Plan-Str. 96, 1 Er.,
an der Kottbuser Brücke.

Freunden u. Gen. empf. ich meinen tägl.
Fleischverl. v. Kind-, Kalb- u. Hammel-
fleisch zu den billigsten Preisen. Frau
J. Schulze, Eisenbahnhal., Stand 15.

!! Roh-Tabak !!
Sämmil. in- u. ausländischen Sorten,
gute Qualität, tadelloser Brand,
in billiger Preislage, empfiehlt
**Heinr. Franck, Roh-Tabak-
Handlung,**
Brunnenstr. 185.

Teppiche m. kleinem
Webefehl.
Sopha-Grösse 5, 6, 7, 8-10 M.
Salon-Grösse 12, 15, 20-50 M.
Portièren 3, 4, 5, 6-10 M.
Bettvorleger
à Stück 1,00, 1,50, 2,00, 3-5 M.
Läuferstoffe 0,50, 0,60-1,50 M.
Tischdecken 2, 3, 4, 5-10 M.
Steppdecken 4, 5, 6, 7-10 M.
Fabrik A. Michaelis, Berlin,
Friedrichstr. 7, am Belle-Alliancepl.

Friede auf Erden?
und
Ein neues Jahr - ein schlimmes Jahr!
Aus der Feder
des Genossen
A. Hoffmann,
Verfassers der
„Zehn Gebote“
erscheint
Donnerstag früh 11 Uhr
II. Auflage (I. Auflage 10 000 vergriffen)
in **A. Hoffmann's Verlag, Pankow-Berlin**
(Station der Nordbahn)
Preis 5 Pf. Bei Partiebezügen hoher Rabatt.
Gegen Einsendung von 8 Pf. in Briefmarken er-
folgt portofreie Zusendung nach allen Orten.

Weihnachtsbäume
für Vereine, Gastwirthe und Private sind noch vorräthig bei
F. Wilke, Andreas-Strasse Nr. 26, Hof parterre.
Der Ueberichus ist für die Familien derjenigen Bergleute in Glauenthal-
Fellerfeld bestimmt, welche infolge der bekannten Studenten-Rüpeleien sechzehn
Wochen in Untersuchung gesteckt waren. 598b

Kein Laden!
Teppiche von 4 Mk. an, **Gardinen** p. Meter 3,20 Met.
an, **Portièren** v. 30 Pf. an, lang von 2 Mk. an.
Läuferstoffe, Tisch-, Stepp-, G. Littmann
u. Divandeecken enorm billig. **Special-Geschäft:**
Landsbergerstr. 97 pt.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl. Zahnschmerz beseitigt, schmerz-
loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

**Teppiche, Portièren, Tisch- u. Chaiselongue-
Decken, Plüsch- u. Möbelstoffreste** werden unterm
Engrospreis
ausverkauft im Engros-Lager **Raupachstr. 13, part. I. 5849L**

Am 15. Januar 1894
ist der Ausverkauf des früher
**F. Dreyfuss'schen Waaren-
lagers am Dön-
hoffpl., 1, Kom-
mandantenstrasse,
Ecke Krausenstr.,**
beendet.
Bis dahin bieten die noch grossen Vorräthe in Papier-,
Galanterie-, Leder- und Holzwaaren, Gesell-
schafts- und Beschäftigungs-Spielen, Contor-
und Schulbedarfs-Artikeln, welche zu und unter
Fabrikationspreisen abgegeben worden, die günstigste
Gelegenheit zu **5882L**
Weihnachts-Einkäufen.

50% mit Ladenpr. kauft man Uhren
Goldsachen, Brillanten etc. im
Reichthum H. Graff, Deutstr. 5, I.
Bittersteintstr. 8 Stunden 4 M. Januar
Schülerlontert. Albrecht, Dresden-
straße 8, am Kottbuserthor. 589b

Elysium.
Landsberger Alles No. 40/41.
Am Sonnabend, 20. Januar 1894,
ist der Saal, durch Umstände frei ge-
worden u. zu einer Festlichkeit zu vergeb.

Restbestände der Konkurs-Masse
J. Adler Söhne,
Spandauerstraße 30,
vis-à-vis dem Rathhause,
bestehend aus
Teppichen
in echt Smyrna, Brüssel, Velour, Perser,
Kaminster in allen Größen, ferner
**Portièren, Gardinen,
Lijchdecken, Möbelstoffen,**
Läuferstoffen, Steppdecken, Reisebetten,
sowie einer Partie Angorafellen, werden,
um zu räumen, 596b
**zu noch nie
dagewesenen billigen
Preisen
ausverkauft.**

Vollständiger Ausverkauf!
Leipzigerstr. 91, 1 Treppe, nur bis
10. Januar. Jaquets, reich garnirt,
7,00 M., Jaquets in großartigster
Ausführung 12,50 Mark. Seiden-
plüsch-Jaquets bisher 60,00 Mark,
jezt 28,00 Mark, lange Winter-
paletots sonst 30,00 M., jezt 19,00 M.,
Capes in herrlicher Ausführung früher
30,00 M., jezt 12,50 M. Winteroisites
mit Pelz und Federbesatz sonst 25,00 M.,
jezt 7,00 M., Hunderte Strohh- und
Abendröber in allen Farben, bisheriger
Preis 80 M., jezt 20-36 M., 200
Regenmäntel 4,50 nur Leipzigerstr. 91,
1 Treppe. 50908

Kanarienhähne 780b
von 4 M. an, Baum, Chorinerstr. 33,
Quergeb. 3 Tr., nur nach 5 Uhr Abends.

Cohn's Hosensabrik
Pallasadenstr. 7 u. Landsbergerstr. 41
hat auf Wunsch ihrer Kunden sich jezt
Herrn-Anzüge u. Herren-Paletots
angelegt u. verkauft dieselben im Detail
zu Engrospreisen; außerdem Verkauf
zurückgekehrter Kinder- und Burschen-
Anzüge zu Spottpreisen. Auch einzelne
Leibchen und Anziehsosen von 1 M. an
sind immer noch vorräthig. 4857L

Papageien Kanarienvögel, Vogel-
bauer, große Auswahl,
billig, Schulle, Invalidenstr. 7.

Kanarienhähne, gr. Auswahl, verl.
Beisert, Reinickendorferstr. 64a.

**Kanarienhähne, 5-15 M., Colibri-
finken Paar 8 M., Reifige, Stieglitze
1 M., Hänflinge, Sonnenvögel, Bauer,
Großartige Auswahl. 892b
Kühnemund, Stalldreierstr. 38/39.**

Möbel, alt u. neu jeden Kosten laut
Grünerberg, Rosenthaler-
straße 11/12 I. 895b

Arbeitsmarkt.
Ein von der Polizei geschäftlich
runtirter langj. Parteigenosse sucht
Stellung als 58692
**Expedient
oder Redakteur.**
Gewandter Redner politisch und ge-
werkschaftlich. Off. unter L. W. 21 an
die Expedition des „Vorwärts“.

5907L*

am Weddingplatz.
Der Ausverkauf des gesamten Waarenlagers dauert bis Ende Dezember dieses Jahres.

Verkauf nur gegen Baar zu streng festen Preisen.

Magazin für Haus- und Küchengeräthe
PAUL KREBS

als praktische und nützliche Weihnachtsgeschenke empfehle:
Fleischhack- und Wringmaschinen, Brotschneide- und Reibe-
maschinen, Rührwagen, Schirmständer, Ofenvorsetzer,
Kupfer- und Messingkessel, Hausapotheken, Gewürzschränke,
Servierbretter mit u. ohne Einlage, Nidelplattirte Kaffee- u.
Theeservice, Theekessel in Nidel u. Emaille, Nidelplattirte
Tabletten u. Brothörbe, Schlitten u. Schlittschuhe, Kinder-
Hobelbänke, Laubsägekästen, Solinger Stahlwaaren.

Neu! Der Weihnachtsmann. Neu!
Weihnachtsbaumfuss mit Wasserbehälter, 10 Kilo schwer, vermeidet das
Umfallen des Baumes, die Feuergefahr sowie das Abfallen der Nadeln.
Neu! Weihnachtsbaum-Schraublichter! Neu!
Kochmaschinen, Werkzeugkasten, Zinnsoldaten.
Emaillewaaren zu Fabrikpreisen.
Nr. 42 Grüner Weg. Berlin O. Grüner Weg Nr. 42.

**Kleider-
Stoffe**

zum Geschenk
Hauskleid 3,60
Foulé, reine Wolle, 6 Mtr. 8,50
in allen neuen Farben.
A. Wronkow Berlin S.,
Oranienstr. 162.

**Teppiche!!
Portieren!!
Gardinen!!
Steppdecken!!**
kauft man am
billigsten in der Fabrik von
J. Brünn, Hackescher
Markt 4.
Stadtbahnhof Ecke.

Vorteilhaftester Weihnachts-Einkauf.
Ausverkauf.

Mein seit 18 Jahren bestehendes Geschäft verlege ich Mitte
April 1894 nach Brunnenstr. 163 und bringe mein großes Lager in

**Uhren, Gold-, Silber-
und Alfenide-Waaren**

bei 10 pCt. Preisermässigung
zum Ausverkauf. 51688*
Reinh. Wankel, Brunnenstr. 159,
Ecke Anklamerstraße, Haltestelle der Pferdebahn.



Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz
größtes Lager Berlins. Muster
Kinderwagen, höher gratis. Theilzahlung
gestattet. 500 Mark zahlte
ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte
Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.



August Schulze

35 Goldarbeiter 35
1 Tr. Kommandantenstr. 1 Tr.
Trauringe: massiv goldene Ringe, Ketten, Korallen,
2 Dukaten 21 M. Granaten etc. Bitte auf Haus-
No. zu achten.

Zu Festgeschenken empfehle mein reich assortirtes Lager
von **Jugendschriften, Märchenbüchern, Klassikern, wissen-
schaftlichen Werken.** Neuheiten in großer Anzahl stets auf Lager.
Billigste Bezugsquelle von **sozialistischen Bildern** und
Haussegen, auch eingerahmt. 5833*L

Th. Mayhofer Nachf.

Sozialdemokratische Buchhandlung.
Berlin N., Weinbergsweg 15 b.

Musik-

Instrumente wie Zithern, Geigen, Gitarren,
Mandolinen u. s. w. Größtes Lager Harmonikas
jeder Größe. Spieldosen zum Drehen und
selbstspielend (alle mit Arbeiter-Liedern), Schweizer Werke
Musik-Automaten für Restaurateure.
Herophons, Aristons u. f. w. **Aug. Kessler, Lausitzerstr. 51.**

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich folgende Erscheinungen meines Verlages:
Märchenbuch für die Kinder des Proletariats. 160 Seiten
mit 5 Bunt-
druckbildern in elegantem Einband. Preis 1 Mark.
Spiegel auf Reisen. Ein neues Gesellschaftsspiel. Preis 75 Pf.
Gekrönte Häupter. 1-5. Elegant gebunden. Preis 1,50 Mk.
5846L* **Hans Baake, City-Passage.**

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Das Beste ist das
Billigste.
Motto: Schund ist für jeden Preis
zu theuer.

Die Uhrenfabrik

von
C. Jägermann
Gegründet 1866. Nachfl.,
Berlin W.,
Friedrich-
straße 77,
nahe Jägerstraße,
verkauft u. versendet
unter voller drei-
jährig. Garantie
ihre anerkannt besten



Nickel-Remontoir-Uhren,
Marke Diogene (Eingetr.
Fabrikum.) mit Sekunden-
zeiger Mk. 12.
Silb. Cylinder-Remontoir-
mit Goldrand, auf sechs
Steinen gehend, Marke
Teutonia Mk. 20.
do. auf 10 Steinen gehend,
Marke Jägermann, beste
silberne Remontoir-Uhr Mk. 25.
14 karät. goldene Damen-
Remontoir-Uhren, starke
Gehäuse, solide Uhr, auf
10 Steinen gehend Mk. 36.
do. do. in elegan-
tester Ausfüh-
rung von Mk. 45-200.
Goldene Herren-
Anker-Uhren Mk. 60-1000.
(Präzisions-Uhr)

Regulateure

in 100 verschiedenen
Mustern, aussbaum
polirt, 14 Tage
gehend Mk. 12-35.
Jede Uhr ist auch nach Ablauf der
jährigen Garantiezeit ein zuverlässiger
Zeitmesser. 5944L*
Illust. Preis-Courant gratis u. franko.
Feste Preise.

**Spiel-
Waaren**

anerkannt billigste Bezugsquelle.
Von den billigsten bis zu den
feinsten Sachen. 52172*
A. Wronkow,
Berlin S., Oranienstr. 162.
Raffen-Artikel
für Verloofungen u. Beiseerungen.

**Als anerkannt reelle und that-
sächlich billigste Einkaufsquelle
des Süd-Ostens für**

**Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren** (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfehle ich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Pelzwaaren

Einzelverkauf 5185L*
zu Engros-Preisen
direkt in der Fabrik von
Goebel & Reinecke,
Stallschreiber-Strasse 50/51, 1 Treppe,
Ecke Alexandrinen-Strasse.
Bestellungen und Reparaturen billig.

M. Schäfer,

Hollmannstrasse No. 43,
Ecke d. Alexandrinenstrasse:
735 b

**Wäsche-,
Tricotagen-,
Weiss- und
Wollwaaren-**

Weihnachts-Verkauf

zu aussergewöhnl. billigen Preisen!

Charlottenburg.

Neifen, Stöcke, Schirme, echte
Meerschamspitzen, Hirschhornwaaren,
Weichspitzen zu Engros-Preisen,
eigenes Fabrikat. 58782*
M. Klinger, Drechler,
Arummestr. 11.

Achtung! Geschäfts-Eröffnung.

Empfehle mein großes Schuh- und
Stiefel-Lager zu soliden Preisen.
J. Schlesiger, Schuhmachermeister,
Köpenick, Rich 1.
Reparaturen-Aannahme.

8000 Schlafkröcke

aus guten woll. Stoffen,
die überall 20 bis 25 Mark
kosten, bei uns im **Weih-
nachts-Ausverkauf** nur:

8 Mk.

Die besten u. allerfeinsten
für den halben Preis von:
10, 12, 15, 18, 20, 24
Mark Prima. 58712
10 000 Winterpaletots
und **Pelerinen-Mäntel,**
welche überall 25 bis 30 M.
kosten, jetzt nur:

12 Mk.

Die hochfeinsten Pracht-
Exemplare jetzt im Aus-
verkauf nur: 15, 18, 24,
27, 30, Mark Prima.
Kaiser- und Hohenzollern-
Mäntel von 15, 18, 20,
25, 30, 36 Mark Prima.
15000 engl. Jaquet-
und Rod-Anzüge, auch in
Tuch und Rammgarn, von
10, 12, 14, 16, 18, 20, 24,
27, 30, 36 M. Prima.
6000 Hosen in dauer-
haften, reinwollenen Stoff.
von 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10,
12 M. Prima. Anaben- u.
Burischen-Anzüge, sowie
Paletots u. Mäntel jetzt
zur Hälfte des Preises.

**Billigste Einkaufs-
quelle Berlins.**

Goldene 110.

Berliner Konturrengesch.
nur allem 110
110 Leipzigerstr. 110
Nr. 110.

Sonntag bis Abends ge-
öffnet, am 1. Feiertage ge-
schlossen, am 2. Feiertage
u. 7-10 u. 12-2 Uhr öffn.

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
**Grosse
Weihnachts-Messe!**
Die schönsten Kinderkleider u. Jacken
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Blousen u. Schürzen
Grosse Auswahl, billige Preise!
Ausverkauf
von Lagerbeständen für die Hälfte des bisherigen
Verkaufspreises.
Reste und einzelne Roben
spottbillig.
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Vereins-Brauerei Rixdorf.

Das **Lagerbier** der Vereinsbrauerei ist
das **malzreichste Berliner Lagerbier**, Stamm-
würze **14,26 pCt.**

„Berliner Kind'l“

Stammwürze **14,78 pCt.**, also **malzreicher**
wie die echten Pilsener Biere.

„Spalter-Bräu“

Stammwürze **15,81 pCt.**, mithin **malzreicher**
wie die echten Münchener Biere. 560M

Der Gehalt der Biere ist festgestellt und wird dauernd kon-
trollirt durch den vereidigten Gerichts-Chemiker Herr Dr. Bischoff.